

Unverkäufliche Leseprobe

Schatten im Apfel

Roman

Tatin Giannaro

Verlegerin Dr. Olga-Tatjana Rauch, Kronberg

Alle Rechte vorbehalten.

www.tatin-giannaro.de
www.ebooks-giannaro.de

Das Buch

Leben, Liebe, Abenteuer und gefährliche Geheimnisse in New York.

Verdriessliche Schritte stampften über die Holzbohlen des Bodens im Flur. Das Gesicht dazu war voller Neid und Intrigen. Katris musste hier raus. Sie faltete den Stadtplan zusammen und ging hinaus, um in den unendlichen Strassen von New York eine neue Wohnung zu suchen. Eilig lief sie durch die Menschenmassen auf der Fifth Avenue. Ihr Herz fing auf einmal an zu klopfen. Konnte die Gestalt in der Ferne der Mann mit den grünen Augen sein?

Katris sass in der letzten Reihe des Hörsaals in der Business School. Sie beobachtete einen Studenten nach dem anderen. Welcher der Kommilitonen könnte ihr in dieser bedrohlichen Lage helfen? Der heisse August 2001 lag drückend auf der Stadt. Niemand ahnte, welche Schatten auf sie zukamen.

Originalausgabe 617 Seiten, brochiert. 1. Auflage, 2010.

Vollständige Ebook Ausgabe, 11/2012.

ISBN (Print-Ausgabe): 978-3-00-031464-3. Ebook (Epub): 978-3-944329-08-6. Ebook (mobi): 978-3-944329-15-4.

Copyright © Tatin Giannaro, Kronberg.

Copyright © Bildmotive Umschlag Aik Spyrido, Kronberg;
(www.aik-spyrido.de).

Spannende Wahrheiten. Geschichten aus dem Leben.

Romane, Erzählungen und Gedichte von Tatin Giannaro

„Wahrheit in Gefahr“

„Die gelbe Perlenkette“

„Schatten im Apfel“

„Träume, grüne Tränen, Liebe“

„Die Zitronen-Diät (Version 2)“

„Anruf vom Olymp“

„Tränen in grün – Gedichte in drei Sprachen“

„*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

*Für meine Grosseltern,
die aus einer alten Welt
in eine neue Welt aufbrachen*

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Die Sonne fiel zwischen die weissen Kügelchen des Sandes. Sie liess sie golden schimmern, als ob eine ätherische Hand voll mit flüssigem, funkelnem Gold sie kurz vorher auf diesen Punkt der Erde gestreut hatte, um dann lächelnd wieder wegzufiegen.

Ich lag an einem der zauberhaften, weissen Sandstrände des griechischen Meeres. Ein hellblauer, sparsam geschnittener Designer-Badeanzug hüllte mich ein. Der sanfte Wind aus dem Süden der Ägäis berührte zärtlich die unbedeckten Stellen meines gebräunten Körpers. Wind und Sonne kämpften um die Herrschaft über ihn. Die Sonne, besitzergreifend, versuchte die Farbe meiner Haut in einen noch dunkleren Ton umzuwandeln. Der Wind streifte mit einer leichten Brise die Oberfläche der Haut und spendete Kühle. Ich empfand ein herrlich angenehmes Gefühl, das mich dem Glück näher brachte.

So ähnlich musste sich der Versuch zwischen dem Ei, das sich suchend vom Eierstock befreite, und dem emporgeschleuderten Spermium abspielen, wenn die beiden verschmolzen bei ihrer ersten Begegnung, um das Werk eines Bildhauers zu produzieren. Das war das Wunder der Welt, das kaum einer wahrnahm. Das war das Glück der Menschheit, dem niemand die Wichtigkeit schenkte, die ihm gebührte.

Es geschah ganz leise. Genauso war es, wenn das Glück versuchte jemanden zu berühren.

Es waren die Momente, in denen die Sirenen begannen, ihre süssen Klänge zu spielen und Sehnsucht zu streuen. Es waren die Momente, in denen der Himmel seine Pforten öffnete,

„*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

damit die Liebe herunterkam, um diejenigen zu streifen, die gewillt waren, sie zu empfinden.

Ich begann zu empfinden und zu schweben. Das Glück hatte mich umarmt wie ein Blütenkranz, der seinen Duft und den dadurch erzeugten Rausch überall streute.

Gab es noch etwas als das, was ich in diesen Momenten fühlte?

Die Glückswolken hielten mich fest, ohne mich zu berühren aus Angst, ich würde ihnen entfliehen, zurück in die Realität. Ich schaute herunter auf die Welt und wollte wissen, wie viel Glück sie vom Himmel empfangen hatte.

Meine Koffer waren gepackt. Zwei neue, silberne, extra grosse Koffer von Rimowa. Ich hatte bei Singapore Airlines nach dem erlaubten Gepäckgewicht gefragt. Wie gut, dass Mama mit mir flog. Wie sonst sollte ich die ganzen Sachen unterbringen, die ich brauchte?

Der Flug nach New York ging morgens um 8.20 Uhr vom Frankfurter Flughafen. Es war noch völlig dunkel draussen an diesem Dezembertag 2000. Ich warf einen letzten Blick auf mein Zimmer und auf mein Bett. Das würde ich alles lange Zeit nicht mehr sehen. Ich kam mir vor, als ob ich auswanderte. Mich verband noch immer vieles mit Deutschland, aber ich würde nicht so schnell wieder herkommen. Ich verliess alles und alle hier und flog einfach weg. Ich war gespannt auf all das Neue, das auf mich zukommen würde in der neuen Welt und im MBA-Studium. Und ich hoffte, den Mann mit den grünen Augen wiederzufinden.

Ein Abschied tat weh. Doch ich war happy. Ich ging nach Amerika.

Wir sassen auf den hellgrauen Sitzen am Gate B46 und warteten auf das Einsteigen. Ich war ein wenig ungeduldig, im Geiste schon unterwegs über dem Atlantik. Ich sah die Menschen an, die unter den Neonleuchten ebenfalls auf diesen Flug warteten. Um uns herum waren Personen mit allen Hautfarben und in allen Altern. Ein älterer Mann mit viel freiem Platz auf seinem Kopf war fest in seinen schwarzen Schal und seine rote Jacke eingewickelt, während er konzentriert seine Zeitung las. Die Umwelt war unwichtig für ihn. Eine junge Asiatin hatte ihre pechschwarzen Haare zu

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

einem Pferdeschwanz oben auf der Mitte ihres Kopfes hochgesteckt. Sie bildeten einen starken Kontrast zum weissen Oberteil und den hellen Jeans, die sie trug. Durch ihre schmale Brille schaute sie ausgiebig in die schwarze Sporttasche neben ihr, als würde sie ihre Zukunft darin suchen. Eine dünne indische Frau mit Brille und rotem Punkt auf der Mitte der Stirn sass wortlos in ihrer grünen Jacke neben ihrem gut genährten Mann. Sein schwarzer Schnurrbart lenkte von seiner bordeauxroten Hose, dem graublauen Hemd, der hellen Jacke und dem längs rotgestreiften Schal um seinen Hals ab. Sie sahen einander nicht an. Nur dass sie nebeneinander sassen, schien ihr Zusammengehören zu zeigen. Die Stille zwischen ihnen war fast greifbar zu spüren. Ein junges Pärchen mit sehr heller Haut wirkte auf mich, als wären sie auf der Rückreise von ihrem Europaaurlaub. Seine blonden Haare stachen von der roten schmalen Brille auf seiner Nase ab. Ihre schwarzen Haare passten zu den schwarzen Jacken, die beide trugen. Sie redeten leise und eindringlich miteinander, als wollten sie die wichtigsten Erkenntnisse der Welt draussen zurück nach Hause tragen. Alle Passagiere waren bunt gemischt. Sie waren wie das Leben mit allen Facetten, und so stellte ich mir die USA und New York vor.

Dann sassen wir im Flugzeug. Wir hatten unsere vier Koffer aufgegeben. Ich brauchte meine extra grosse Decke, damit ich mich richtig einwickeln konnte nachts, New York war kalt. Meine Bettdecke war in einer pinkfarbenen Tasche. Aber ein fünftes Gepäckstück durften wir nicht abgeben. Die junge Frau am Check-in beugte sich etwas nach vorne und sagte leise: „Nehmen Sie die Tasche als Handgepäck mit. Vor dem Gate sagen Sie dann, Sie hätten sich doch entschieden, sie aufzugeben.“ Mit diesem kleinen Trick war meine Decke dabei, und ich konnte mich beruhigt in meinen Sitz

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

zurücklehnen. Ich hatte keine Angst vor der Kälte in New York.

Endlich waren alle eingestiegen. Die Türen waren geschlossen, alle waren angeschnallt, wir waren fertig zum Start. Der Pilot erhielt die Freigabe, und das Flugzeug rollte auf die Startbahn. Dann drückte der Pilot auf das Gaspedal. Es ging los! Die Motoren heulten auf. Ich merkte, wie das Flugzeug beschleunigte, und wurde in den Sitz gedrückt. Schnell schlug ich ein Kreuz, wie alle Griechen bei Beginn einer Reise und bei Beginn eines Fluges. Dann hoben wir ab. Ich spürte, dass wir keinen Kontakt mehr zum Boden hatten, wir waren in der Luft. Draussen war es immer noch stockdunkel, die Lichter Frankfurts blinkten unten. Schnell gewannen wir an Höhe. Wir waren auf dem Weg nach New York, nach Amerika, in eine neue Welt. Ich liess alles hinter mir, mein Frankfurt, mein Zuhause, mein Deutschland und mein Griechenland, mein bisheriges Leben. Ich war unterwegs zu neuen Ufern.

Der Flug war angenehm und ruhig. Ich war noch immer ein wenig müde vom frühen Aufstehen, aber auch freudig aufgeregt. Inzwischen war es draussen hell geworden. Auf dem Monitor im Sitz vor mir verfolgte ich genau jedes Stück unserer Flugroute. Wir näherten uns dem amerikanischen Kontinent. Ich sah meinen Weg auf dem Monitor voranschreiten. Unsere Strecke wurde in immer anderen Vergrößerungen auf der Karte gezeigt. Wo wir hinwollten, wo wir herkamen und wo wir waren. Auf dem kleinen Bildschirm zeigten sich die grossen Fragen der Menschheit. Es war wie die ewige Frage nach dem Sinn des Lebens.

Ich dachte an den Mann mit den grünen Augen. Sie schienen auf mich herabzulächeln, während ich mit geschlossenen Augen in meinem Flugzeugsitz lehnte.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Vor drei Jahren, 1997, war ich mit Mama das erste Mal in New York gewesen. Ich hatte mit Verspätung die Reise eingelöst, die sie mir zum Abitur geschenkt hatte. Mama hatte mir immer geholfen, sie war immer da gewesen, wenn ich sie brauchte. Sie war meine beste Ratgeberin. Und sie war dabei auf dieser Reise.

Wir hatten im Plaza-Hotel an der Fifth Avenue und Ecke Central Park South gewohnt. Am Abend vor unserer Abreise klingelte das Telefon auf unserem Zimmer. Wir waren gerade von einem Ausflug durch die Stadt zurückgekommen. Es war März, und es war kalt in New York. Wir wollten uns ausruhen und aufwärmen. Der Hotel-Manager war am Telefon. Er entschuldigte sich vielmals wegen der Unannehmlichkeiten, aber er musste uns bitten, für diese Nacht das Zimmer zu wechseln. Sie bräuchten dringend genau dieses Zimmer heute Nacht, sie müssten unaufschiebbare Arbeiten darin durchführen. Mama war zurückhaltend. Wegen einer Nacht packen, um die Koffer in ein anderes Zimmer zu bringen, wieder öffnen und doch wieder einpacken für den Abflug? Der Manager versuchte, sie zu überzeugen. Er bräuchte das Zimmer wirklich dringend, es liesse sich nicht aufschieben. Er würde uns dafür ein viel schöneres Zimmer mit besserem Ausblick auf den Central Park und die Fifth Avenue und mit einem viel grösseren Bett geben. Mama willigte ein unter der Bedingung, dass das neue Zimmer ebenfalls ruhig war. Kein Strassenlärm von draussen durfte ihr feines Ohr stören, auch nicht eine einzelne Nacht. Der Manager nahm ihre Einwilligung nicht zur Kenntnis. Er holte einen zweiten Hotelangestellten dazu, der deutsch sprach, damit dieser übersetzte. Beide redeten immer weiter von den Vorzügen des anderen Zimmers und von der Grösse des Bettes, das mit jedem Satz grösser wurde. Mama willigte jedes Mal ein, immer mit Betonung darauf, dass das

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

neue Zimmer genauso ruhig sein müsste. Endlich war der Hotel-Manager zufrieden. Vielleicht gefiel ihm ihre Stimme gut, so dass er sie möglichst lange am Telefon hören wollte. Schliesslich versicherte er Mama, dass das Zimmer ebenso ruhig sein würde wie unser jetziges, und der Umzug war vereinbart.

Während Mama hinunter an die Rezeption ging, fing ich an, unsere Sachen zusammenzupacken. Plötzlich hörte ich ein Geräusch an der Tür, wie von einer Türschlosskarte. Ich dachte, Mama wäre zurück, doch dann klopfte es laut. Ich öffnete die braune Tür. Davor stand ein schlanker, junger, dunkelhaariger Mann, der zusammenzuckte, als er mich sah. Erstaunt schaute er mich von oben bis unten an. Dann sagte er auf Englisch: „Entschuldigung, ich suche meinen Vater. Wo ist er?“

„Wer ist Ihr Vater?“ fragte ich.

„Ist er nicht hier?“ fragte er wieder, während er versuchte, an mir vorbei ins Zimmer zu sehen.

„Nein, hier ist niemand, das ist unser Zimmer“, antwortete ich.

„Das kann nicht sein, das ist sein Zimmer.“

„Ich wohne mit meiner Mutter seit einer Woche hier, hier ist kein Mann, der Ihr Vater sein könnte“, sagte ich, während ich nicht wusste, ob ich vor dem intensiv bohrenden Blick seiner grünen Augen dahinschmelzen sollte oder böse sein sollte auf seine hartnäckige Unhöflichkeit.

Er schien mir endlich zu glauben. „Entschuldigen Sie, ich suche meinen Vater dringend. Es ging ihm nicht gut, sein Knie schmerzte stark. Mir wurde vom Hotel gesagt, er wäre auf diesem Zimmer. Ich habe das Zimmer nebenan. Ich habe einen Arzt gerufen, er muss gleich hier sein.“

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Jetzt verstand ich sein Verhalten. „Das muss ein Irrtum sein vom Hotel, hier ist Ihr Vater nicht. Ich habe auch niemand anderen gesehen oder gehört.“

Er lächelte, ein Lächeln süß wie eine Honigmelone. „Danke, ich werde an der Rezeption anrufen. Ich muss ihn finden, um zu sehen, wie es ihm geht.“ Er schien nicht gehen zu wollen, obwohl er seinen Vater dringend suchte. Sein Blick schien an mir festzuhängen.

„Ich muss telefonieren gehen“, sagte er halblaut.

Ich nickte und lächelte ihn an. „Ich hoffe, Sie finden Ihren Vater bald.“

Seine Augen strahlten, als ich das sagte, ein grünes Leuchten kam aus ihnen heraus, das mir durch die Haut und ins Blut ging. Ganz langsam drehte er sich zur Seite, um zu seinem Zimmer zurückzugehen. Wie in Zeitlupe schien er sich zu bewegen. Ich stand unbewegt.

Während er sich nach rechts entfernte, sah ich ihm nach. Sein Kopf war halb nach hinten gedreht, als ob sein Geist weiterhin vor meiner Tür stünde und seine grünen Augen auf mich blicken wollten. Mit einem langen Blick verschwand er in seinem Zimmer, und ich schloss meine Tür.

Ich holte tief Atem. Das war wie in einem Film gewesen, in einem Märchenfilm. Dieser junge Mann sah traumhaft gut aus, das war der Mann meiner Träume. Ich hatte ihn vorher nie deutlich gesehen im Traum, jetzt wusste ich, wie er aussah. Seine grünen Augen waren wie zwei leuchtende Smaragde gewesen, die das Licht der Sonne widerstrahlten und alles um mich herum erhellten. Dieses intensive Leuchten hatte mich verzaubert.

Ich stand wie berauscht von Champagner hinter der geschlossenen Zimmertür, als es wieder klopfte. Ich drehte mich um und öffnete in der Hoffnung, er wäre

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

zurückgekommen. Vor der Tür stand ein grosser, dunkelhaariger Mann mit einem Schnurrbart und in einem eleganten dunklen Wintermantel. Er sah sehr gut aus in seiner Jugend, und auch jetzt noch tat er es mit einigen Spuren der Zeit im Gesicht.

„Entschuldigung, ich suche meinen Patienten.“

Ich erinnerte mich, dass der grünäugige junge Mann gesagt hatte, er hätte einen Arzt für seinen Vater gerufen. „Sie sind sicher Arzt. Der junge Mann, der Sie für seinen Vater gerufen hat, ist im Zimmer nebenan.“ Ich deutete nach rechts.

„Vielen Dank“, sagte er, aber er blieb stehen und sah mich weiter an. „Kennen wir uns?“

Ich schaute ihn genau an. Ich kannte keine Ärzte in New York, ich war das erste Mal hier. Er war ein Fremder für mich.

„Nein, das kann nicht sein“, antwortete ich freundlich.

Er sah mich noch einmal lange an, bevor er sich nach links drehte, um zu gehen. Er schien den Kopf zu schütteln, als hätte er etwas Unglaubliches gesehen. Ein entschlossener Ruck dann, und er ging zum nächsten Zimmer. Ich schloss meine Tür.

Mama kam zurück. Sie hatte an der Rezeption den neuen Zimmerschlüssel erhalten. Ich erzählte ihr von dem jungen Mann. Sie lächelte über meine begeisterte Erzählung. Als ich den Arzt erwähnte, schien plötzlich ein Schatten auf ihr Gesicht zu fallen. Sie sah mich mit einem eigenartigen Blick an. Ohne weiteren Kommentar sagte sie schnell: „Komm, wir müssen fertig werden. Wir müssen uns beeilen.“ Ich wunderte mich, aber ich half ihr, die Koffer zu füllen, während meine Gedanken nebenan waren. Als wir unsere Sachen zusammengepackt hatten, riefen wir den Zimmerservice an, damit sie unser Gepäck in das neue Zimmer transportierten. Wir gingen in dieser Zeit nach unten in die Oaks Bar des „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Hotels, um eine Kleinigkeit zu essen. Ich sah mich in der Bar um. Ich hoffte, den Mann mit den grünen Augen zu sehen. Er war nicht da. Nach dem Essen fuhren wir in das neue Stockwerk, das weiter unten war als das vorherige. Das neue Zimmer war am Ende des Ganges. Es war tatsächlich nicht nur viel grösser, genauso wie das Bett. Es war eine Suite mit einem Kamin. An den Wänden hingen impressionistische Kunstwerke, Monets Seerosen schwammen in ihrem Teich. Die hohen schmalen Fenster gingen auf den Central Park und auf die Fifth Avenue hinaus. Unsere Sachen waren vom Hotelpersonal inzwischen im Ankleideraum deponiert worden.

Am nächsten Morgen wollten wir in die Kirche gehen. Es war Sonntag, und die griechische Kathedrale in der 74sten Strasse East war unser Ziel. Wir frühstückten auf die Schnelle, um rechtzeitig hinzukommen.

Die Kirche war voll, es gab kaum ein freies Plätzchen. Die neuen Archontes, die gewählten Vertreter und Ehrenvorsitzenden für die Kirchengemeinde, wurden an diesem Tag offiziell in einer grossen Feier eingeführt. Die Liturgie dauerte länger als üblich, bis alle Archontes namentlich aufgerufen und vom Priester gesegnet worden waren. Der Gottesdienst war sehr schön. Statt der Liturgie zuzuhören, sah Mama immer wieder in alle Richtungen, als suchte sie jemanden. Sie schien unruhig zu sein. Ich konnte keinen Grund dafür erkennen.

Danach beeilten wir uns, zurück zum Hotel zu kommen. Als wir im Zimmer waren, stellte ich fest, dass einer meiner schwarzen Lederhandschuhe fehlte. Ich hatte die Handschuhe im Taxi ausgezogen. Vermutlich war der eine beim Aussteigen heruntergefallen. In der Eile hatte ich es nicht bemerkt. Wir hatten vor dem Frühstück unsere Koffer für den Abflug nach Deutschland gepackt. Die letzten Dinge taten wir nun hinein „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

und warteten auf das Taxi, das wir vom Hotel hatten bestellen lassen. An der Rezeption hatte man uns gesagt, wir sollten früher zum Flughafen aufbrechen. Es war der 17. März, St. Patrick's Day, und auf der Fifth Avenue war die grosse Parade. Alles war abgesperrt, und das Taxi würde einen Umweg nördlich um den Central Park herum und durch Harlem fahren müssen, um zum John-F.-Kennedy-Flughafen zu kommen. Ich stand am Fenster und sah auf die Fifth Avenue hinunter. Am Strassenrand hatten sich sehr viele Menschen versammelt, die auf die vorbeiziehende Parade schauten und grosse grüne Mützen auf den Köpfen trugen. Die Paradeteilnehmer waren ebenfalls in grün getaucht. Grün war die Farbe des Tages. Grün war die Farbe von St. Patrick und die Farbe der Hoffnung. Und die Farbe der Augen des jungen Mannes gestern. Diese Augen waren in mein Gedächtnis eingebrannt. Ob er seinen Vater gefunden hatte, ob es diesem gut ging? Ob er auch an mich dachte? Ich hatte keine Zeit gehabt, etwas über ihn zu erfahren, auch nicht seinen Namen. Nur das Grün seiner Augen würde ich überall wiedererkennen.

Mama kam, und wir verliessen das Zimmer. Während der Page unser Gepäck holte, checkten wir aus. In der goldenen Halle waren wir schnell fertig und gingen durch die goldene Drehtür ins Freie. Dann standen wir unter dem breiten Dach mit den vielen Fahnen. Davor kam gerade eine lange, schwarze Stretch-Limousine an, aus der ein sehr grosser, schlanker Mann ausstieg. Er trug eine schwarze, enge Lederhose und einen feschen schwarzen Hut auf dem Kopf. Als er sich in meine Richtung drehte, erkannte ich David Hasselhoff. Ich war überrascht, wie gross er war, viel grösser als im Fernsehen. Die beiden Frauen bei ihm, ganz in schwarz gekleidet und auf hohen Absätzen, versuchten geschäftig, das Hotelpersonal für ihn in Bewegung zu setzen. Auch ohne Kamera wirkte die

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Szene wie aus einem Film. Der Doorman im schweren roten Mantel hatte schnell unser Taxi herbeigewinkt und liess unser Gepäck einladen. Ich schaute nach meinem Handschuh, aber nichts war zu sehen. Wir stiegen ein und liessen das Plaza-Hotel hinter uns. Ich dachte: „Das ist ein Zeichen, mein Handschuh ist hiergeblieben, ich werde wiederkommen.“

„Katris, wir sind bald da.“ Mama legte ihre Hand auf meinen Arm und riss mich aus meinen Gedanken. „Ja, wir sind bald wieder in New York. Dort, wo mein Handschuh geblieben ist vor drei Jahren“, lächelte ich sie an. So war es, ich kam wieder nach New York. Bald würde das kleine Flugzeug auf dem Monitor den nordamerikanischen Kontinent berühren, und wir wären da.

Die Zeit war vergangen wie im Flug, wortwörtlich. Ich hatte kaum bemerkt, wie die Stunden verstrichen waren, nach dem Essen war ich in Gedanken gewesen. Wir erhielten die Einreisekarten, die wir für die Passkontrolle ausfüllen mussten. Wer wir waren, was wir in den USA wollten, wie lange wir bleiben würden und wo. Jeder Einreisende hatte diese Karte vor sich. Ich hätte mit meinem deutschen Pass ohne Visum einreisen können, für drei Monate. Doch ich war kein Tourist diesmal. Ich blieb länger, ich würde hier studieren. In meinem Pass prangte ein F-1 Studentenvisum. Ich füllte eine weisse Karte aus, Mama eine grüne.

Dann landeten wir in John-F.-Kennedy, dem internationalen Flughafen New Yorks. Ich hatte Deutschland und Europa hinter mir gelassen. Ich hatte mein naturwissenschaftliches Studium und die Arbeit in einer grossen Weltfirma hinter mir gelassen. Ich hatte die Männer, die mir bisher begegnet waren und keinen bleibenden Eindruck gemacht hatten, hinter mir gelassen. Ich war am Ziel des Fluges angekommen. Ich war am Beginn eines neuen Lebens.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Es war ein klarer Tag in New York. Wir stiegen aus dem Flugzeug aus und liefen die Gänge entlang. Ich konnte durch die Glasscheiben hinaussehen. Das graue Flugfeld wirkte eintönig. Es sah kalt aus. Das da draussen war Amerika. Wir kamen in die grosse Halle der Einreisekontrolle, Immigration. Die Schlange der Menschen wurde S-förmig durch Haltebänder bis nach vorne geführt. Dort winkte uns ein Mann mit einer dunkelgrünen Weste, zu einem freien Schalter zu gehen. Mama erhielt ihren Einreisestempel als Touristin. Dann war ich dran. Ich hatte das Visum in meinem Pass und das I-20 Formular in der Hand, das ich dank Fedex rechtzeitig bekommen hatte. Die Beamtin prüfte das Formular, sie prüfte meinen Pass, sie prüfte das Visum. Dann trug sie mit einem roten Filzstift eine Nummer auf dem Formular ein, stempelte meinen Pass für die Einreise und sagte: „Welcome to the United States.“ Ich war in Amerika!

Hinter den Schaltern gingen wir zur Gepäckausgabe, um unsere vier neuen, grossen Koffer und die Tasche mit meiner Decke zu holen. Wir beluden zwei Gepäckwagen damit, dann mussten wir einen letzten Beamten am Ausgang passieren, und wir waren durch. Wir standen in der Empfangshalle.

Ernesto und sein Cousin wollten uns am Flughafen abholen. Ich fand Ernesto auf den Internetseiten für neue Studenten, nachdem ich an der Universität zugelassen war. Er war Bolivianer, der seit einiger Zeit in den USA lebte, und er fing ebenfalls im Januar an zu studieren. Nach einigen Emails zwischen uns bot er an, mich und Mama vom Flughafen abzuholen. Sein Cousin konnte helfen, unsere Koffer zu transportieren. Das Angebot zur Hilfe bei der Ankunft nahm ich gerne an.

Mama und ich sahen uns um nach zwei lateinamerikanischen Männern. Zwischen den vielen „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

Menschen, die durch die Halle liefen, war niemand aus dieser Erdregion zu sehen. Vielleicht hatten sie sich verspätet, oder sie hatten das Terminal noch nicht gefunden? Der John-F.-Kennedy-Flughafen war gross, er hatte viele Gebäude. Ich wollte Ernesto auf seinem Handy anrufen. Aus meiner Tasche suchte ich Quarter-Münzen für das Telefon hervor und wählte. Er antwortete nicht. Hatte er keinen Empfang? Wir konnten nichts anderes tun, als mit unseren vier grossen Koffern und dem übrigen Gepäck zu warten.

Dann kamen zwei Latino-Männer auf uns zu. Braune Haut, schwarze Haare, runde Gesichter. Untersetzte Figur, breites Lächeln. Das waren Ernesto und sein Cousin. Wir begrüßten uns. Die beiden halfen uns dann, die Koffer-beladenen Gepäckwagen hinauszuschieben zum Parkplatz. Ernestos Cousin hatte einen grösseren Pickup. Dennoch mussten wir uns anstrengen, um unsere vier Koffer, die Tasche, das Handgepäck und uns selber unterzubringen. Endlich war alles verstaut, und wir fuhren los nach Manhattan.

Aus dem Flughafen heraus fuhren wir auf den Express Highway. Genau wie vor drei Jahren sahen die Strassen aus. Es war eine gleichmässige Fahrt vorbei an niedrigen Häusern, fast ein wenig bedrückend, so gleich waren sie. Nichts unterschied das eine Haus vom anderen. Das Leben in jedem von ihnen sah gleich aus, von aussen, im schnellen Vorbeifahren. Vielleicht gab es Unterschiede, wenn wir angehalten hätten, um genau hinzusehen, in das Innere der Häuser hineinzusehen. Doch wir fuhren weiter. Nicht das Leben in diesen Häusern interessierte mich, ich suchte mein eigenes Leben, das vor mir lag, in Manhattan. Dann fuhren wir über die Brücke an der 59sten Strasse, hinein nach Manhattan. Da war ich wieder, in der Stadt, die für viele der Mittelpunkt der Welt war. Die meistgefilmte Stadt der Welt. Und wie beim letzten Mal sah es „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

aus wie im Film und fühlte ich mich wie in einem Spielfilm. Ich sah die Strassen, die langen Avenues, die Wolkenkratzer. Die Gebäude waren noch immer hoch, wie beim letzten Mal. Es war alles wieder real, in gross, viel grösser als auf einem Fernsehbildschirm. Es war unreal real.

Dieses seltsame, herrliche und aufregende Gefühl hatte ich jetzt wieder. Mit einem Unterschied: Diesmal war ich keine Touristin, die nach einer Woche wegfuhr. Ich war hier, um zu bleiben, für länger, vielleicht sogar für immer. Ich war entschlossen, den Mann mit den grünen Augen zu finden und mein Schicksal.

Die imposanten Avenues zogen sich durch die ganze Stadt. Durchnummerierte Streets kreuzten sie abwechselnd als Einbahnstrassen in Ost- oder West-Richtung. Es war ein riesiges Schachbrettmuster. Einfach für jeden Fremden, der hierher kam. Wer zählen konnte, konnte sich zurechtfinden. Während wir quer nach Westen fuhren, konnte ich seitlich in die Avenues hineinsehen. Alle waren schnurgerade und endlos lang, weit nach Norden führend. Wir fuhren eine der breiten Avenues hoch. Grosse, alte, herrschaftliche Häuser standen an den Seiten. Viele sahen aus wie aus einem anderen Jahrhundert, und so war es auch. Hier mischte sich Altes mit Neuem, das Gestern mit dem Heute und dem Morgen. Auch Amerika hatte Altes, aus der Sicht eines Menschenlebens. Doch wie alt war alt?

Konnten wir uns das Leben und Denken der Menschen vor 100 oder 200 Jahren besser vorstellen als das der Menschen vor 500 Jahren? Wie nah oder wie fern waren wir von der Vergangenheit, von unserer Vergangenheit?

Der Mensch sah immer die Zeit vor sich. Je weiter die Strecke von ihm und jetzt weg in die Zukunft führte, umso unglaublicher und verheissungsvoller oder erschreckender „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

erschien ihm dieser Zeitpunkt in weiter Ferne. Darauf richtete er sein Leben und Wollen. Er sah nicht zurück. Er dachte nicht nach, welche Strecke er bereits zurückgelegt hatte. Er erlebte das Heute, das Jetzt und Hier. Wenn er doch einmal den Blick nach hinten wandte, verglich er mit seinem heutigen Leben. Was war anders? Wie sehr hatte sich alles aussen um ihn herum verändert? Was wusste er heute mehr als gestern? Ein Tag Differenz konnte alt sein. Oder ein Jahr, ein Jahrzehnt. Was war der Bezugspunkt, der die Vergangenheit von der Gegenwart unterschied?

Die Amsterdam Avenue hatte uns schnurgerade und endlos lang nach Norden geführt. Dann bogen wir nach links in die 111te Strasse ein. Wir waren an unserem Ziel. Die Hausnummer 545 West 111te Strasse war das letzte Haus in diesem Block, auf der rechten Seite und an der Ecke zum Broadway. Ernestos Cousin hielt vor der Tür. Vor dem schön aussehenden Haus bewachte ein grosser, dunkelhaariger Doorman die Tür. Sein dicker hellgrauer Mantel und seine gleichfarbige Kappe waren wie eine Uniform. Er fragte uns: „Zu wem wollen Sie?“ – „Zu Jonathan Dunning“, sagte ich. „Er erwartet Sie in Apartment 2F“, kam die Antwort. Wir liefen durch eine grosse Halle mit hellbeigem Marmorboden. Verzierungen an den Seitenwänden umrahmten wandhohe Spiegel. Hinten waren zwei schmale dunkle Fahrstuhltüren nebeneinander. Wir fuhren mit einem der Fahrstühle einen Stock hoch in den amerikanischen zweiten Floor. Von rechts im Gang kam uns ein grosser, schlanker, dunkelblonder Mann entgegen. Der Doorman hatte oben angerufen und Jonathan unsere Ankunft gemeldet.

Apartment 2F war das erste vom Fahrstuhl aus. Der Gang war auf dem Boden und an den Wänden mit sehr kleinen quadratischen, hellen Fliesen ausgelegt. Wir gingen in das

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Apartment hinein und durch einen langen Flur nach hinten in die Wohnung. Ein kleiner Junge mit hellbraunen Haaren kam uns auf dem Parkettboden entgegengerannt. Jonathans Sohn Jimmy war vier Jahre alt. Seine Mutter Jennifer war schmal, mit sehr blasser Haut und unscheinbarem kurzem Haar. Die drei empfingen uns freundlich und hiessen uns willkommen.

Nach links öffnete sich der Flur zu einem Wohnzimmer mit einem Flügel. Jonathan war Musiker und gab Unterricht. Das Wohnzimmer war halb offen nach hinten zu einem Raum mit einem grossen hölzernen, gefüllten Bücherregal an der Wand und einem Holz-Esstisch. Dieser Raum ging nahtlos in die offene Küche über, die links daneben lag und ebenfalls an das Wohnzimmer grenzte. Wohnzimmer und Küche hatten Fenster zum Hof. Doch das Haus war hoch und es kam kaum Licht von aussen herein. Ohne elektrisches Licht ging es nicht, vor allem jetzt im Winter. Der lange Flur ging am Wohnzimmer und dem Essraum vorbei etwas weiter, geradeaus in ein Schlafzimmer, das von Jonathan und Jennifer. Hier machte der Flur eine Ecke nach links. Das Nebenzimmer war Jimmys Zimmer. Hier würden wir die nächsten zwei Wochen bleiben, während wir den Exchange mit dieser Familie machten und nach einer Wohnung für mich suchten. Geradeaus vervollständigte das Badezimmer dieses Two-Bedroom-Apartment.

Unten auf der Strasse war rechts und links keine Lücke zwischen den parkenden Autos frei. Die Strasse war breit genug, so dass ein weiterer Wagen durchkam. Dennoch musste Ernestos Cousin den Pickup bald wegfahren. Wir gingen wieder hinunter, um unser ganzes Gepäck auszuladen. Jonathan half mit, alles hineinzubringen, genau wie der Doorman. So hatten wir schnell das gesamte Gepäck nach oben gebracht in das Zimmer, das wir bewohnen sollten. Wir hatten eine Unterkunft nah an der Universität für den Anfang. Wir

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

würden möglichst schnell eine dauerhafte Wohnung für mich finden, jetzt wo wir vor Ort waren.

Wir tranken einen Orangensaft, während wir Worte des Kennenlernens austauschten. Jimmy würde während unseres Aufenthalts im Wohnzimmer auf der Bett-Couch schlafen.

Etwas müde waren wir nach der Reise aber auch aufgeregt, wir waren da!

Ernestos Cousin war inzwischen gegangen. Aber Ernesto war noch da. Wir gingen zu dritt los, um die Gegend anzusehen und die Universität. Ernesto, Mama und ich verliessen das Haus und bogen rechts auf den Broadway ein. Dieser war breit und sehr befahren. Es war kalt, es war Sonntag, der 10. Dezember 2000. Es war mein Start in New York. Wir liefen den Broadway aufwärts zur Universität, wir wollten zur Business School. Ich hatte nicht gewusst, dass Manhattan bergig war, die Strasse hatte eine unerwartete Steigung. Beim ersten Besuch war New York mir flach vorgekommen.

An der 116ten Strasse war der grosse Eingang zum Campus. Dieser erstreckte sich von der 114ten bis zur 120sten Strasse zwischen Broadway und Amsterdam Avenue. Der College Walk führte quer durch ihn hindurch bis zum grossen Tor auf die Amsterdam Avenue. Dieser Weg war mit einigen mittelhohen Bäumen rechts und links geschmückt. Nach wenigen Metern öffnete sich eine grosse Fläche zu beiden Seiten. Rechts war Rasen, links auch und dahinter Stufen, die auf eine Ebene höher führten. Rundherum standen hohe, imposante und altehrwürdige Gebäude der verschiedenen Fakultäten. Rechterhand in der Mitte ragte hinter dem Rasen ein grosses Gebäude in die New Yorker Luft. Oben am Fries waren die Namen griechischer Philosophen eingemeisselt: Aristoteles, Plato, Homer, Demosthenes, Herodot. Die Griechen waren da. Ich sah sie vor mir, ich hörte sie „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*

www.tatin-giannaro.de

philosophieren. Wichtige Gedanken für die Menschheit schwebten unsichtbar neben dem Fries, der Geist wollte die Welt verstehen. Und ich fühlte mich sofort zuhause. Wir gingen nach links. Dort war ein grosses, griechisch anmutendes Gebäude, an dem stand: The Library of Columbia University. Breite Stufen führten uns seitlich hoch. Oben gingen wir links um diese Bibliothek herum. Dahinter war nach einer kleineren Rasenfläche ein weiteres Gebäude, in modernerem Stil. „Das ist Uris Hall, die Business School“, erklärte uns Ernesto. Er war hier gewesen, hatte alles erkundet, und er führte uns herum. Vor dem Eingang kam uns ein schlanker, asiatisch aussehender junger Mann mit schwarzen Haaren entgegen. Ernesto kannte ihn und stellte ihn als einen Business School Studenten im ersten Semester vor. Dan war freundlich, begrüßte uns, wechselte einige Worte mit Ernesto. Wir hätten gerne das Innere des Gebäudes gesehen, aber leider konnten wir nicht hinein. Am Wochenende wurden nur Studenten mit gültigem Ausweis hineingelassen. Wir hatten noch keine. So gingen wir weiter. Ernesto führte uns auf der anderen Seite die Treppe hinunter zurück zum College Walk und zum Ausgang auf der Amsterdam Avenue. Wir liefen nach rechts einen Strassenblock hinunter, nach Süden. Auf der anderen Strassenseite an der Ecke der 115ten Strasse war ein hohes Gebäude, Warren Hall. Die Business School teilte sich das Gebäude mit der Law School, den Juristen. Auch hier konnten wir ohne Ausweis nicht hinein. Wir erklärten dem Wächter am Eingang, dass wir admitted students wären, zugelassene Studenten, doch er rückte nicht von seiner Haltung ab.

Es war nach wie vor sehr kalt. Wir liefen die Amsterdam Avenue hoch nach Norden. Zwei Blocks weiter auf der rechten Seite war ein Lokal, das Amsterdam Café. Wir wollten Ernesto als Dankeschön für das Abholen einladen, zumindest ihn. Er

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

nahm gerne an. Innen setzten wir uns an einen Tisch am Fenster, so dass wir die Strasse beobachten konnten. Die Kellnerin brachte Gläser mit Wasser für jeden. Trotz der Kälte draussen waren viele Eiswürfel darin. Die Amerikaner wollten immer ihre Eiswürfel im Getränk, bei jeder Aussentemperatur. Wir bestellten, Mama wollte amerikanisches Beef essen. Seit der BSE-Krise hatte sie kein Rindfleisch mehr in Europa gegessen. Das Essen kam schnell und tat gut, genau wie der heisse Tee, den ich bestellt hatte. Während des Essens fragten wir Ernesto aus, vor allem wo er wohnte. Ich wollte wissen, wo ich eine Wohnung finden konnte. Ernesto redete viel und schnell. Dabei hatte er immer ein breites Lächeln auf dem Gesicht. Fast wie ein Schutzschild lag es auf seinem Mund, wie eine Fahne, die signalisierte: Ich bin freundlich, greif mich nicht an, sei auch freundlich zu mir. Er hatte ein Zimmer bei einer lateinamerikanischen Familie zur Untermiete gefunden, nördlich der Universität in Washington Heights. Ich wollte eine Wohnung finden, kein Zimmer zur Untermiete.

Nach dem Essen gingen wir gestärkt weiter nach Norden. An der 120sten Strasse konnten wir hinter dem Campus nach links abbiegen, um wieder zum Broadway zu kommen. Diesen überquerten wir und gingen bis an den Hudson River, der Manhattan vom gegenüberliegenden Ufer trennte. Von der Strasse oben ging es tief hinunter zum Fluss, der gemächlich und still vor sich hin strömte. Das Wasser zeigte seine Kraft nicht. Es schien friedlich seinen Weg zu fliessen. Die Bäume waren um diese Jahreszeit kahl, hier wie auf der anderen Flusseite. Im Sommer musste es schön sein am Fluss, wenn alles grün war. Wir begleiteten das Wasser mit den Augen ein Stück auf seinem Weg ins Meer. Nach kurzem Innehalten liefen wir zurück Richtung Süden. Wieder war es bergig, es ging hoch und runter. Ich wunderte mich wieder, dass ich das „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

beim ersten Mal in New York nicht gemerkt hatte. Vielleicht war die Welt in Midtown flacher.

Ernesto redete und fragte die ganze Zeit alles, was ihm in den Sinn kam. Er war neugierig. Oder er wollte interessiert wirken. Vielleicht sammelte er Informationen und Sätze aus den Mündern anderer Menschen, so wie manche Briefmarken sammelten. Was er mit seiner Sammlung tat, lag verborgen hinter dem Schutzschild seines breiten Lächelns. Wir bogen wieder nach links und dann rechts auf den Broadway ein und liefen diesen hinunter. Verschiedene beleuchtete Geschäfte und Lokale standen an unserem Weg, bis wir die 111te Strasse erreichten. Ernesto verabschiedete sich. Wir gingen hinein in das Gebäude von Jonathan und Jennifer.

Nachdem wir uns aufgewärmt hatten, packten wir unsere Koffer aus. Wir gaben unseren Gastgebern die mitgebrachten Geschenke. Dann richteten wir uns im Zimmer ein. Ich schaute aus dem Fenster. Die 111te Strasse war ruhig. Hier fuhren wenige Autos hindurch. Die Geräusche vom Broadway waren kaum zu hören, obwohl er ganz nah war. Es war ein langer Tag gewesen. Wir legten uns früh schlafen. Ich war müde, aber ich fühlte mich wunderbar. Mein neues Leben hatte begonnen. Die freudige Aufregung vom Tagesbeginn hatte sich in eine freudige Neugier verwandelt. Trotz der grauen Kälte draussen, trotz der dunklen Wohnung mit wenig Tageslicht, ich war in New York, und es gefiel mir. Es war spannend und aufregend, es gab ein ganzes Leben für mich zu entdecken. Ich konnte die Vibration und die Energie der Stadt spüren, der Stadt, die niemals schlief. Ich liebte diese Stadt vom ersten Augenblick an, als wäre ich hier geboren. Ich fühlte mich sofort zuhause. Ich war bereit für alles Neue, das auf mich zukam. Und für den Mann mit den grünen Augen, dem ich wieder begegnen wollte.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Er war hier irgendwo, und ich wollte ihn finden. Ich wollte mein Schicksal finden.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

2

Nach unserer ersten Nacht in New York wachten wir am Morgen erholt auf. Ich hatte herrlich geschlafen nach den neuen Eindrücken in der neuen Welt. Jennifer war zur Arbeit gegangen und hatte Jimmy mitgenommen zum Kindergarten. Sie war bei der Stadt als Architektin angestellt. Jonathan schlief noch, sein Musiker-Ich hielt ihn nachts lange wach. Wir versuchten, für ihn möglichst leise zu sein. Jennifer hatte uns zwei Hausschlüssel auf den Holztisch neben der Küche gelegt, damit wir ungehindert kommen und gehen konnten.

Mama und ich frühstückten und tranken einen schwarzen Tee zum Wachwerden. Dann entwickelten wir unseren Plan. Wir brauchten als erstes eine Zeitung, um die Wohnungsanzeigen zu studieren. Wir wollten die verschiedenen Gegenden ansehen, ob eine Wohnung in diesen Gebieten in Frage kam. Am besten sollte es ganz nah an der Universität sein. Gestärkt zogen wir los auf Entdeckungstour durch New York.

Zuerst gingen wir hoch zur Universität. Wieder kamen wir an den imposanten Bibliotheksgebäuden vorbei und begrüßten unsere griechischen Helden, die dort oben eingemeißelt waren. Ich freute mich von neuem über diesen Anblick. Ich atmete Kultur, Philosophie und schöne Geister in dieser altehrwürdigen Universität. Für einen Moment fühlte ich mich auf der griechischen Agora des antiken Athen. Ich sah die Philosophen miteinander und mit den Bürgern reden. Dort waren Ideen in der Luft, der menschliche Geist suchte nach dem Weg vorwärts. Das Ziel war unbekannt, der Weg dorthin spannend und neu. Erkenntnisse wurden begrüßt wie liebe

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Freunde, auf die alle sehnsüchtig gewartet hatten. Wissen wurde mitgenommen, nicht als Gepäck, sondern als angenehmer Begleiter. Die Beschäftigung mit den Fragen der Menschheit und dem Sinn des Lebens lag in der Luft. Die griechische Tradition meiner Vorfahren war anwesend. Ich fühlte mich zuhause.

Weiter liefen wir zur Business School. Da Montag war, konnten wir diesmal hinein in das Gebäude. Einige Stufen brachten uns zu einer doppelten Glastür. Nach einem kurzen breiten Gang, in dem rechts und links Treppen nach oben führten, kamen wir in die Lobby von Uris Hall. Von dem grossen Raum führten nach rechts und links Gänge weg. In der Mitte hinter einer breiten Trennsäule aus schwarzem Granit befanden sich zwei Aufzüge. Links hinten war der Eingang zur Bibliothek der Business School. Am Eingang stand in goldenen Lettern: Thomas J. Watson Library of Business & Economics. An diesem Ort würde ich die nächsten siebzehn Monate verbringen. Mich trieb die Wissbegier nach Ökonomie, Finanzen, Business. Diese Erkenntnisse wollte ich hier lernen und als meine angenehmen und willkommenen Begleiter begrüssen und mitnehmen. Die Halle gefiel mir gut, und ich war gespannt auf den Rest der Business School.

Ich suchte das Office of Student Affairs. Hinten im linken Gang fand ich es. An der Theke am Eingang meldete ich mich bei einer freundlichen blonden, breiten Frau für das Math-Camp an. Dieser Kurs vor Beginn des eigentlichen MBA-Programms sollte die Mathematik auffrischen und erste Finanzmethoden und Bilanzierungen präsentieren. Ich wollte damit einen guten Einstieg in die englischen Begriffe bekommen. Eine andere Frau im Office gab mir ein Merkblatt über die Anforderungen, die mein Computer erfüllen musste. Ein Laptop war ein Muss. Ich hatte meinen Laptop aus

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Deutschland mitgebracht. Auf dem Merkblatt sah ich, dass er nicht ganz die geforderte Leistung hatte. Ich musste mir hier einen neuen Computer kaufen. Dann kam eine weitere Frau des Offices und bat mich, ein Student Record Form auszufüllen. Meggie war klein, rundlich, mit mittellangen dunkelblonden Haaren und sehr freundlich. Sie erklärte mir, dass die Informationen auf diesem Formular an die Professoren gingen und im Face Book der Business School online erscheinen würden. Name, Herkunft, Hobbies, akademischer Abschluss, bisherige Berufsbranche wurden abgefragt. Zwei Fotos gab ich zusammen mit dem ausgefüllten Blatt ab, eines für meinen Studentenausweis und eines für das Face Book. Die ersten Formalitäten waren erfüllt, und wir verliessen die Business School wieder. Nun stand die Wohnungssuche auf dem Programm.

An der 115ten Strasse betraten wir vom Broadway her ein Universitätsgebäude durch eine Drehtür. Mit einer Rolltreppe fuhren wir ins Untergeschoss zum Columbia Bookstore. Das erste, was ich von der Rolltreppe aus sah, war das Columbia University-Emblem. Stolz verkündete es die Zugehörigkeit zu einer traditionsreichen Gemeinschaft. Verschiedene Produkte mit dem Universitätslogo warteten auf Käufer: T-Shirts und Sweatshirts, Rucksäcke, Tassen und vieles mehr. Der grosse Laden hatte alles, was das Herz begehrte, um sich als bedeutender Columbia-Student zu fühlen und seine Identität zu finden. Dann kam ein Bereich mit normalen Büchern, dahinter waren die text books als Unterrichtsmaterial, und rechts gab es Büromaterialien. Wir liefen durch den gesamten Laden, bis wir wieder bei der Columbia-geprägten Ware ankamen. Ich bestellte ein Accounting-Buch, das uns als Vorbereitung empfohlen wurde. Der Laden war eine Quelle gedruckten Wissens, das gegen grüne Scheine sprudelte.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Auf dem Rückweg kauften wir an einem Kiosk auf dem Broadway Zeitungen. Die New York Times enthielt viele Wohnungsanzeigen, die Village Voice auch, andere Zeitungen, die Jennifer uns genannt hatte, genauso. Wir wollten sie alle durchsehen. Mit unserer kiloschweren Papierbeute beladen kamen wir in die Wohnung, um den Zeitungen ihren Informationsschatz zu entreissen.

Ich breitete die New York Times auf dem Holztisch neben der Küche aus und begann, die endlosen Einträge zu studieren. In dieser Stadt wurde ständig umgezogen. Immer war ein Teil der Menschen in Bewegung, von vier Wänden zu anderen vier Wänden. Jede Wand konnte viele Geschichten erzählen über die Gesichter, die sie gesehen hatte. Alte Gesichter gingen, neue Gesichter kamen, die gleichen Gesichter wurden älter, und die Gesichter wurden untereinander neu gemischt. Stillstand gab es keinen, das Karussell drehte sich jeden Tag weiter. Licht und Schatten wechselten. Und die Wand kannte ihre Geheimnisse.

Die Sortierung der Wohnungsanzeigen fing mit den Zehner-Strassen an, ging jede Zehnergruppe weiter bis die Hunderter kamen. Diese Struktur half mir, gezielt die richtige Gegend zu suchen. Ich fing ab den Siebzigern an zu lesen, um einen guten Eindruck zu bekommen. Die Hunderter interessierten mich am meisten wegen der Nähe zur Universität.

Es gab sehr viele teure Anzeigen. Ich hatte das von Deutschland aus im Internet gesehen. Hier vor Ort bestätigte es sich: New York war ein teures Pflaster. Ich war nicht überrascht. Irgendwo gab es die Wohnung für mich, die ich mir vorstellte. Und es gab das University Housing.

Der Gedanke, auf der Upper East Side in New York zu wohnen, gefiel mir. Ich sah mein elegantes, sorgenloses Leben

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

mit exklusiven Partys in der besten Gesellschaft, Einladungen zu den wichtigen Veranstaltungen im Leben dieser Stadt, kulturelle Premieren, Ereignisse für die Elite New Yorks. Und an meiner Seite der Mann mit den grünen Augen. Ich genoss den Gedanken einen Moment lang lächelnd. Doch ich war hier, um zu studieren, um meinen MBA zu machen. Ich schaute wieder hinunter auf den Stadtplan mit dem kleinen Subway-Plan dabei, um die Fahrmöglichkeiten von der Upper East Side zur Universität zu sehen. In Nord-Süd-Richtung fuhren fast alle Subway-Linien, die sich schnell, im Untergrund fortbewegten. In Ost-West-Richtung, cross-town, gab es fast nur Busse. Diese mussten sich mit dem normalen Auto- und Berufsverkehr durch die Stadt schieben. Sie hielten alle zwei Häuserblocks. Ich schob die Upper East Side etwas wehmütig in die zweite Reihe. Das glamouröse Leben musste noch ein wenig auf mich warten.

Wir suchten uns die interessantesten Anzeigen heraus. Dann fing ich an zu telefonieren. Eine Wohnung war in der 111ten Strasse, ein One-Bedroom-Apartment für \$1.000. Es klang fast zu gut, um wahr zu sein. Eine Frau meldete sich am Telefon. Ich fragte nach der annoncierten Wohnung. „Ja, die ist noch frei. Aber Sie müssen zu uns ins Büro kommen und \$50 zahlen als Gebühr. Dann sagen wir Ihnen die genaue Adresse, damit Sie die Wohnung besichtigen können“, antwortete sie. Ich war verblüfft. Ich sollte Geld bezahlen, bevor ich wusste wofür. Das kam mir suspekt vor. Ich lehnte dankend ab und legte schnell auf. Die Anzeige war tatsächlich zu gut gewesen, um wahr zu sein. Vielleicht existierte dieses Apartment gar nicht?

Meine nächsten Telefonate brachten auch kein Ergebnis. So beschlossen wir, selber auf Erkundungstour vor Ort zu gehen.

Wir hüllten uns warm ein und zogen los, bewaffnet mit Stadtplan und unseren Notizen aus der Zeitung. Zwischen „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

111ter und 110ter Strasse auf dem Broadway war der Eingang zur Subway-Station der 110ten Strasse. Wir stiegen die schmale Treppe hinunter. Vor den Drehkreuzen, die den Eingang zum Bahnsteig bewachten, sass in einem Schalterhäuschen ein Subway-Angestellter. Er gab uns einen Subway- und einen Bus-Fahrplan und verkaufte uns MetroCards. Mit den Wochenkarten für \$17 konnten wir sieben Tage lang mit Bussen und Subwayzügen nach Belieben durch die Stadt fahren. Da wir nach Downtown wollten, mussten wir wieder hinauf. Wir überquerten den Broadway mit seinem starken Verkehr und stiegen die andere, genauso schmale Treppe hinab zu den Subway-Zügen Richtung Süden. Am Drehkreuz zogen wir unsere MetroCards durch den Kartenleser und betraten den Bahnsteig. Ich kam mir wie eine echte New Yorkerin vor, die sich perfekt auskannte. Mit einigen wenigen anderen New Yorkern warteten wir auf den nächsten Zug. Kurz darauf kam die Subway der Linie 1, die Richtung Stadtmitte fuhr.

Drei Blocks vom Plaza-Hotel entfernt und nah an der Fifth Avenue fanden wir einen jungen Doorman in Uniformierung, der hinter einem schmalen weissen Pult den Eingang bewachte. Die Wände der Lobby in der 56sten Strasse waren mit hübschen Blumendekors bemalt. Wir fragten nach dem Open Haus, der Wohnung, die ohne Termin zu besichtigen war. Der Doorman nahm einen Schlüsselbund, und wir fuhren zusammen im Aufzug nach oben. Doormen waren ein Status-, ein Qualitätssymbol, hatte Jennifer uns erklärt. Je besser das Haus und die Gegend, desto zwingender hatte das Gebäude einen Doorman, Teilzeit oder besser Vollzeit. Das Haus machte einen guten Eindruck auf uns. Der Doorman schloss eine Tür auf, schaltete das Licht an, und wir betraten die Wohnung. Das langgestreckte Apartment war leer. Der Vermieter war bereits „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

ausgezogen. Nach dem Flur öffnete sich nach links eine offene, mittelgrosse Küchenecke. Dahinter zog sich der Raum bis zum Fenster. Obwohl draussen Tag war, war es dunkel im Inneren. Ich konnte das Geräusch von Motoren im Innenhof durch die Fenster hören. Somit wurde es unmöglich, das Fenster zu öffnen. Ich wunderte mich über diese Maschinen. Klimaanlage konnten es nicht sein, es war Winter und kalt draussen. Warum liefen sie und machten diese störenden Geräusche?

Danach zeigte uns der Doorman eine zweite Wohnung. Sie sah ähnlich aus wie die erste, nur mit einem zusätzlichen Schlafzimmer mit Teppichboden. Auch diese Wohnung war komplett leer und ging auf den Innenhof. Und auch sie war dunkel. Beide Wohnungen waren teuer.

Der Doorman erklärte uns den Bewerbungsprozess, um als Mieter in Betracht gezogen zu werden. Ich musste einen Antrag ausfüllen, mit dem ich durchleuchtet wurde. Meine Social Security Number, die Sozialversicherungsnummer, mehrere frühere Adressen mit Adresse des jeweiligen Vermieters als Referenz und alle Bank- und Sparkonten musste ich auflisten. Ausserdem sollte auf meine Kosten ein credit check meiner Kreditwürdigkeit durchgeführt werden. Und ich musste den Nachweis erbringen, dass ich mindestens 35- bis 45-mal die Monatsmiete als Jahreseinkommen hatte. War das nicht der Fall, brauchte ich einen Guarantor, einen Bürgen aus New York. Manchmal wurde ein Bürge aus der Tri-State-Area, aus den Staaten New York, New Jersey oder Connecticut akzeptiert. Andere Staaten der USA oder internationale Bürgen kamen nicht in Frage. Dieser Bürge unterschrieb mit und garantierte für die Miete, falls der Mieter nicht zahlte. Er musste die gleichen Angaben machen und seine Kreditwürdigkeit testen lassen, sowie nachweisen, dass er

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

mindestens 75- bis 90-mal die Monatsmiete als Jahreseinkommen hatte.

Mama und ich schauten uns während der in absoluter Ruhe und fast mechanisch vorgetragenen Erklärungen immer wieder an. Solch einen Prozess hatten wir nicht erwartet. Ich sah, wie sich Hürden und Barrikaden immer höher vor mir auf türmten und ihren Schatten auf mich warfen. Sie versperrten den Weg zu meiner Wohnung und trugen Aufschriften wie Social Security Number, Credit History, Guarantor. Wie sollte ich sie aus dem Weg räumen? So schwierig hatte ich mir das Mieten einer Wohnung in New York nicht vorgestellt. Wir bedankten uns und verliessen schnell das Gebäude.

In Jennifers und Jonathans Haus zu wohnen, würde mir gefallen. Es war schön und lag in der Nähe der Universität. Am Ende des rechten Ganges im Erdgeschoss fanden wir den Hausverwalter in seinem Büro. Der Super, kurz für Superintendent, zeigte uns eine freie Wohnung im Erdgeschoss. Sie war gross, mit zwei Schlafzimmern, einem Esszimmer mit französischen Türen aus Glas, einem Wohnzimmer, Küche und Bad. Alles war mit Parkett ausgelegt. Die Wohnung stand lange leer, hatte Jennifer gesagt. Für \$3.000 Miete war sie zu haben. Wenn sie das Esszimmer in ein Schlafzimmer umwandelten, konnten drei Personen sich die Wohnung und die Miete bequem teilen. Doch wo sollte ich zwei andere Mitbewohner finden?

Die zweite freie Wohnung im Haus war im dritten Stock. Sie war deutlich kleiner als die von Jennifer und Jonathan, aber genauso dunkel. Es gab zwei Räume, eine Küche und ein Bad, die sich um eine Ecke um den Innenhof herumfalteten. Der eine Raum war ein reiner Durchgangsraum, der einzige Zugang zum Raum dahinter, nicht zu teilen. Die Feuerterreppel verlief vor den Fenstern, als Fluchtweg. Konnte sie genauso als Einstieg „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe) www.tatin-giannaro.de

für Einbrecher dienen? Ich fragte mich gerade, ob ich mich hier sicher fühlen konnte, als Mama das schon entschieden verneinte. In dieser Wohnung wollte sie mich nicht alleine in New York lassen.

Eine junge, gut gekleidete, asiatisch aussehende Frau mit schwarzen glatten Haaren besichtigte gleichzeitig mit uns die Wohnung. Wir unterhielten uns mit ihr, und es stellte sich heraus, dass sie auch eine MBA-Studentin an der Business School war. Nadine hatte im Herbstsemester angefangen und wohnte derzeit in University Housing. Ich fragte sie, wieso sie ausziehen wollte. Sie sagte undurchdringlich lächelnd, dass sie mehr Ruhe brauchte und alleine sein wollte, da sie neben dem Studium weiter für ihre Firma arbeitete.

Nadine wechselte einige Worte mit dem Super wegen ihrer Unterlagen, die sie schicken wollte. Danach fragte ich Nadine, ob sie uns ihre jetzige Wohnung zeigen würde. Ich wollte sehen, was die Universität als Unterkunft anbot. Sie erklärte sich ohne Zögern bereit dazu, und wir gingen zusammen zum Nachbarhaus. Hier gab es keinen Doorman. Der Flur war mit kleinen, weissen Kacheln ausgelegt. Wir fuhren mit dem Fahrstuhl hoch in den fifth Floor, den vierten Stock. Direkt rechts neben dem Fahrstuhl war die dunkelrote Wohnungstür, die Nadine aufschloss. Das Two-Bedroom-Apartment war sehr geschmackvoll eingerichtet. Im Wohnzimmer standen Nadines schöne Möbel. Ihre Mitbewohnerin war nicht da, die dunkelbraune Holztür ihres Zimmers war geschlossen. Nadine zeigte uns ihr Schlafzimmer, das ebenfalls geschmackvoll eingerichtet war. Die Räume waren wie eine helle, freundliche Blumenwiese, die zum Freuen einlud. Das Bad war klein, die Badewanne und Sanitäranlagen inklusive Duschkopf jedoch frisch renoviert. Nadine entschuldigte sich wohlherzogen für das

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Durcheinander. Sie hatte zwei kleine Kartons mit Unterlagen im Wohnzimmer stehen.

Die Wohnung gefiel mir. Ich hoffte, solch ein Apartment vom Housing zu bekommen. Es wäre einfach zu mieten. Im Januar begann der Housing-Prozess, und neue Zimmer wurden verteilt. Wir bedankten uns bei Nadine und gingen die wenigen Meter zurück zu Jennifers und Jonathans Haus. Inzwischen war es stockdunkel geworden und nach wie vor kalt.

Der junge, lateinamerikanische Mann in roter Weste bat Mama und mich am nächsten Morgen in einen verglasten Raum. Die Bestätigung der Universität, dass sie mich als Studentin angenommen hatten, war die entscheidende Eintrittskarte. Wir hatten nur kurz in der Citibank-Filiale an der Nordwestecke der Kreuzung von Broadway und 111ter Strasse gewartet. Ich musste viele Formulare ausfüllen, um ein Konto zu eröffnen. Währenddessen machte der Angestellte eine Kopie meines Passes. Dass ich bereits ein Citibank-Konto und eine Kreditkarte in Deutschland besass, war für die Citibank hier unbedeutend. Meine Bonität dort lag in einem anderen Leben. Ich zahlte etwas Geld ein, das ich auf einem angeschlossenen Savings Account fest anlegte, damit das Konto keine Gebühren kostete. Nach unendlich langer Zeit war ich schliesslich im Besitz eines Checking Accounts, von dem ich mit Schecks Rechnungen bezahlen konnte. Alles wurde hier mit Schecks bezahlt. Der Mensch stellte einen Scheck aus. Er schrieb hohe Beträge oder kleine Beträge auf dieses Stück Papier. Dann steckte er den Scheck in einen Umschlag und schickte ihn mit der Post durch die USA. Ich konnte mich nicht erinnern, wann ich in Deutschland das letzte Mal einen Scheck ausgestellt hatte. Es musste Ewigkeiten her sein. Die zum Konto gehörende Debit Card brauchte ich, um direkt bezahlen zu können. Jetzt war ich für die Amerikaner zum voll „Schatten im Apfel“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

betriebsfähigen Menschen geworden. Es kam mir vor, als wären wir einen ganzen Arbeitstag in der Bank gewesen. Nach diesem Papierkrieg traten Mama und ich in die kalte Luft vor der Bank. Der Broadwayverkehr rauschte gleichmässig und unbeeindruckt vorbei.

Einige Tage später erhielt ich per Post meine Schecks mit der eingedruckten Adresse, nur so wurden diese akzeptiert. Ich freute mich über das erste amerikanische Päckchen adressiert auf meinen Namen. Ich hatte den Touristenstatus verlassen.

Ein dunkelhaariger, grossgewachsener junger Mann kam mir auf der Amsterdam Avenue entgegen. Seit seinem Foto im Face Book musste der griechische MBA-Student oft essen gewesen sein mit den Kommilitonen. Die Studenten im September-Programm hatten heute das letzte Final, die letzte Prüfung, des ersten Terms oder Semesters gehabt und wollten in der Nähe der Universität etwas essen. Takis hatte mich per Email dazu eingeladen, nachdem wir schon von Deutschland aus Kontakt hatten. Wir liefen Richtung Broadway. Die anderen Studenten waren bereits vorgegangen. Mama war bei Jonathan und Jennifer, um weiter Wohnungsanzeigen zu studieren.

Auf der Westseite des Broadways an der 113ten Strasse war das europäisch angehauchte Le Monde. Das Lokal im Bistro-Stil hatte kleine Holztische mit den typischen Bistro-Stühlen und grössere viereckige Tische für zahlreichere Gruppen. Rechts vom Eingang sahen wir drei Stufen höher einen langen Tisch, an dem die September-Kommilitonen von Takis sassen. Vangelis und Stelios, zwei weitere Griechen, waren mehr breit als gross, und Vangelis war sehr lebhaft. Die anderen Studenten hatten verschiedene Nationalitäten, sie waren Südamerikaner, Franzosen, Engländer, deshalb redeten wir englisch. Sie redeten über die Prüfungen, die sie alle hinter sich „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

gebracht hatten. Wie schwer diese gewesen waren. Wie viel zu lernen gewesen war. Wie viel Arbeit der ganze erste Term gewesen war. Es konnte einem Angst und Bange werden bei diesen Heldentaten. Ehrfürchtig waren die übermenschlichen Leistungen aller zu bewundern, die nun erfolgreich, wie sie hofften, den ersten Term bestanden hatten. Allen gehörten tiefe Verbeugungen, sie hatten siegreich den riesigen, schrecklichen Drachen des Lernstoffes und der Prüfungen getötet. Jetzt konnte gefeiert werden bis zum Januar, wenn der zweite Term für sie losging.

Die meisten wollten über die freien Tage zu Weihnachten wegfahren, nach Hause oder zum Skifahren. Bald wäre die Business School wie ausgestorben, bis der Unterricht im Januar wieder anfing. Zur Feier des Tages wollte Takis mit einigen Freunden am Abend zum Essen ausgehen in Downtown. Er lud mich dazu ein. Ich wollte so vieles und so viele wie möglich kennenlernen.

Nach dem sehr amerikanischen Essen, Hamburger mit äusserst dunkel gebratenen Pommes Frites, wollten Takis, Vangelis und Stelios zurück zu Uris Hall. Wir verabschiedeten uns von den anderen und gingen zu viert den Broadway hoch zum Campus. In Uris Hall stiegen wir die Stufen zum ersten Stock, dem second Floor hoch. Eine Seite des Ganges war auf der ganzen Länge mit einem niedrigen Regal mit Hängeregistern ausgestattet. Jeder Student hatte einen solchen Folder. Takis holte aus seinem Folder einen braunen Umschlag heraus. Er öffnete den Umschlag, zog die korrigierte Klausur ein Stück heraus, lächelte zufrieden und zeigte seine Note. Sie war sehr gut, eine hohe Punktzahl, wie er versicherte. Die Folder der anderen enthielten ähnliche Umschläge. Sie wollten ihre Noten nicht zeigen. Alle drei wollten nach Hause, um ihre Computer abzuladen, deren Gewicht sie auf ihren müden

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Heldenschultern schleppten. Wir trennten uns, und ich lief den Broadway hinunter zurück zur 111ten Strasse. Ich freute mich auf den Abend und das Dinner mit den neuen Kommilitonen. Ab nächsten Herbst wären wir alle zusammen. Wir würden zusammen graduieren im übernächsten Jahr. Wir January Entrants, die im Januar anfangen, würden bis dahin die September-Klasse einholen.

Nachmittags klingelte das Telefon bei Jennifer und Jonathan. Takis nannte mir den Namen und die Adresse des Lokals, in dem wir uns treffen wollten. Die Elisabeth Street war nicht weit von der Houston Street. Am Abend fuhr ich mit der Subway-Linie 1 bis zum Times Square, den ich von unseren Wohnungssuchausflügen bereits kannte. Auf der Fahrt dorthin war die Subway immer voller geworden. Schliesslich war sie so voll, dass jeder neue Passagier sich mit Mühe hineinquetschte. Wer stehen musste, hielt meist eine zusammengefaltete Zeitung oder ein Buch in der Hand und las. Niemand sah hoch, nicht nach rechts, nicht nach links. Sie vermieden den Augenkontakt. Ich konnte es an jeder Station beobachten. Menschen stiegen ein, klappten ihr Buch, ihre Zeitung auf, starrten vertieft auf das Schwarz auf Weiss der Buchstaben. Sobald ihre Station erreicht war, klappten sie ihre Lektüre zu und stiegen aus, um schnell weiterzuhasten. Sie ertrugen die Enge des Zuges für die Dauer der Fahrt und flüchteten, sobald sie konnten. Ich betrachtete die Menschen um mich herum. Alles, was die Welt zu bieten hatte, war hier vertreten. Nationalitäten, Abstammungen, Hautfarben, Haarfarben, Kleiderfarben, Geschlecht und Alter. Mein Mann mit den grünen Augen war nicht dabei. Ich erwartete nicht, ihn in diesem Subway-Zug zu treffen. Und dennoch suchte ich immer nach dem Leuchten seiner grünen Augen in dieser Stadt.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Am Times Square war der grosse Umschlagsplatz. Hier wollten plötzlich die meisten aussteigen. Auch ich wollte umsteigen in die Linie N, die hinunter bis zur Südspitze Manhattans fuhr und weiter nach Brooklyn. Sobald sich die Türen öffneten, schoben sich die Menschen aus dem Zug und an den vielen Wartenden auf dem Bahnsteig vorbei. Diese harrten auf die Sekunde, in der sie sich ins Innere des Zuges in Bewegung setzen konnten. Um zur Linie N zu gelangen, musste ich im Dschungel der unterirdischen Gänge am Times Square den richtigen Bahnsteig finden. Es ging den Bahnsteig entlang, die nächste Treppe hoch, durch die Gänge, geradeaus, links, ein paar Stufen, rechts, eine Schräge hinauf, noch ein paar Stufen, immer der Beschilderung zur Subway Linie N folgend. Alles wuselte in alle Richtungen. Ich musste gut aufpassen, damit mir keiner in den Weg rannte. Trotz all der Hektik und des Gewusels passierten erstaunlich wenige Zusammenstöße. Auf unsichtbare Weise wichen die Menschen rechtzeitig dem entgegenkommenden Hindernis oder Geschoss aus. Vielleicht gingen sie nach Gehör. Wenn der Geräuschpegel zu hoch wurde, änderten sie ihre Bahn. Es war laut in diesen Gängen, die den Hall der Schritte, das Reden und alle Geräusche verstärkten. Eine Stelle war etwas breiter, wie ein runder Platz in diesem unterirdischen Mikrokosmos. Dort sass ein schwarzhäutiger Mann und spielte Musik mit einer Gitarre. Einige wenige, die vergessen hatten, dass sie alle keine Zeit hatten, standen davor und klatschten in die Hände. Ein junges Mädchen tanzte zur Musik. Es war wie eine unwirkliche Insel des Glücks im Gedrängel. Die Menschenmassen flossen aussen um sie herum. Sie passte nicht hierher – und doch passte sie mit allen Gegensätzen in diese Stadt. Ich blieb nicht stehen, ich war verabredet, ich ging weiter auf dem Weg zu meinem Anschlusszug. Nach einer neuen kurzen Fahrt im

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Subway-Zug war ich angekommen. Ich stieg die steilen Treppenstufen zur Oberfläche empor, die überall in Manhattan den Weg aus dem Untergrund bedeuteten. Die Houston Street entlang passierte ich einige Querstrassen bis zur Elisabeth Street, und nach wenigen Metern war ich da. Das Lokal war nicht sehr gross, dafür aber umso dunkler. Ich konnte kaum etwas unterscheiden. Am ersten Tisch links hinter dem Eingang sass eine grössere Gruppe. Zum Glück erkannte ich Takis darin. Er stellte mich den anderen vor. Keiner vom Mittag war dabei. Es war eine bunt gewürfelte Truppe von überall her. Die meisten waren nicht an der Business School, dafür waren viele Griechen darunter. Wir bestellten Essen, wir tranken Wein, die anderen rauchten, wie viele Griechen es taten. Und dann fielen wir in philosophische Gespräche über das Leben und über die Zukunft. Jeder sollte sagen, wo er in fünf Jahren wäre und was er machen würde. Was würde unser Schicksal sein? Wir dachten tief und breit über die Zukunft nach, was jeder erhoffte, erwartete, worauf er hinarbeitete. Jeder einzelne entwarf ein buntes Bild seines zukünftigen Lebens. Erfolgreiche berufliche Karrieren, viel Geld, Luxus, Reisen, sorgloses Leben. Wünsche sprachen daraus, Hoffnungen, Ziele, bei manchen Ängste, und überall die Sehnsucht. Die Sehnsucht nach dem Glück, das Glück jedes einzelnen Menschen. Das Glück in allen seinen Facetten, das so viele Gesichter hatte, wie es Menschen gab. Waren alle ehrlich mit dem, was sie sagten? War das wichtig? Es war ein magischer Moment in dieser Nacht in New York City. Wir machten Gedankenspiele, und nur das eigene Gedankenspiel hatte Bedeutung. Denn ob die Zukunftsbilder der anderen so gemeint waren oder nur für diesen Augenblick entworfen, es machte an diesem Abend keinen Unterschied.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Als ich an der Reihe war, sagte ich: „Ich weiss nicht genau, an welchem Ort ich in fünf Jahren leben werde. Ich werde verheiratet sein und Kinder haben, und ich werde mein erfolgreiches eigenes Business haben.“ Und wie mein Mann sein würde? „Er sieht gut aus, er ist schlank, gross und hat dunkle Haare und grüne Augen. Er ist intelligent, und er hat viel Geld, wovon er unter anderem in mein Business investiert hat.“ Ich antwortete spontan, es war, als kämen die Worte von selber aus meinem Mund heraus. Nur die Beschreibung meines Mannes, die wusste ich schon lange. Ich hatte ihn gesehen, vor drei Jahren im Plaza-Hotel. Ich hatte sein Bild seitdem lebendig vor Augen. Seine grünen Augen begleiteten mich überallhin.

Nachdem alle Teller leer waren und die Weinflaschen auch, verabschiedeten sich viele, sie mussten morgen arbeiten. Takis, ein anderer Grieche, eine Amerikanerin und ich zogen weiter in einen englischen Pub in der Nähe, der grossartig sein sollte. Das Lokal war sehr voll. Holzeinrichtung, laute Musik, rustikal. Ich bestellte einen Cider, den ich gerne trank. Der andere Grieche versuchte, sich interessant zu machen. Die Geschichten, die er erzählte, machten keine Lust auf mehr. Der Versuch, sich in Szene zu setzen, war zu plump, um erfolgreich zu sein. Nachdem er schnell merkte, dass er bei mir nicht landen konnte, wandte er sich der Amerikanerin zu. Der Erfolg war nicht grösser, der Abend verlief enttäuschend für ihn. Nach einem Drink war ich müde und wollte nach Hause, es war inzwischen sehr spät geworden. Wir traten in die kalte, dunkle New Yorker Luft vor dem Pub und winkten ein Taxi heran, das wir uns teilten. Bald war ich zuhause. Da es schon weit nach Mitternacht war, war der Doorman nicht mehr da. Ich schloss die gläserne Eingangstür auf und ging durch die schöne Halle zum Fahrstuhl. Oben in der Wohnung versuchte ich, möglichst

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

leise zu sein. Im Wohnzimmer brannte Licht. Jonathan war wach und sass an seinem Computer an der Wand. Er war versunken auf dem Weg durch das Internet. Ich sagte „Gute Nacht“ und zog mich zurück in unser Zimmer.

Der Broadway sah viel grauer und trüber aus an der 96sten Strasse. Lag es am Wetter, an der Kälte? Oder lag es an den Gesichtern der Menschen auf der Strasse? Sie wirkten genauso grau wie die Gebäude an dieser Strassenecke, ohne das kleinste rosa Lächeln auf den Lippen. Sie schienen keine Erinnerung daran zu haben, wie das Glück aussah. Wie schnell in dieser Stadt die Umgebung wechseln konnte, manchmal von Block zu Block, und wir waren in einer neuen, fremden Welt. Mama und ich liefen am nächsten Tag die 96ste Strasse nach Westen, zum Hudson River hinunter. Hier ging es stark abwärts Richtung Fluss. Die Schnellstrasse musste an dieser Stelle sehr nah sein, das Geräusch der vorbeischiessenden Autos war nicht zu überhören. Wir fanden das Haus, in dem die Mietwohnung zu besichtigen war. Der einfach grau gestrichene Eingang wurde von keinem Doorman bewacht. Wir klingelten, wurden hineingelassen und betraten den sehr gut geheizten Flur, der mit hellen Kacheln ausgelegt war. Im vierten Floor war das One-Bedroom-Apartment. Ein junger, schlanker, dunkelblonder Mann in türkisfarbenen Radlerhosen und kurzem, weissem T-Shirt öffnete uns. Er war der aktuelle Mieter. Das Apartment hatte hellen Parkettboden und zwei schmale, längliche, nebeneinanderliegende Räume. Einer diente als Wohnzimmer, der andere als Schlafzimmer. Ich konnte den Lärm der Schnellstrasse deutlich hören. Ein beständiger Lärm, der nicht abbrach. Ich sah mich nach dem Fenster um, das der Mann trotz seiner kurzen Bekleidung und des kalten Wetters offen hatte. Ich konnte es nicht entdecken. „Was soll die Wohnung kosten?“ fragte ich. „\$2.100“, lächelte „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

er mich oberflächlich an. Ein stolzer Preis ohne Doorman. „Und warum wollen Sie ausziehen?“ Er erzählte, er hätte eine Wohnung weiter südlich in Midtown. Aber der Laden, über dem er wohnte, war ausgebrannt. Dadurch war auch seine Wohnung beschädigt worden. So musste er sich vorübergehend ausquartieren, bis alles wieder in Stand gesetzt war. Jetzt wollte er zurück in seine Wohnung. Das war eine spannende Geschichte aus dieser Stadt. Ich fragte ihn: „Ist es immer so laut?“ Zuerst verstand er meine Frage nicht. Dann meinte er: „Ja, die Schnellstrasse, die kann man etwas hören, aber nur morgens, sonst ist es so leise wie jetzt.“ Wir bedankten uns und verliessen diese graue Gegend schnell wieder.

Am Times Square tauchten wir aus dem Untergrund der Subway auf und liefen den brodelnden Broadway entlang. Durch das bunte Gewühl der Menschen gelangten wir bis zu der Seitenstrasse, in der eine andere Wohnung angeboten wurde. Kaum waren wir vom Broadway weg, sah es nach Filmkulisse für das Verbrechen aus. Wir hatten das Gebäude erreicht. Es warf einen bedrohlichen Schatten auf die Strasse. Müllsäcke aus Plastik mit undefinierbarem Inhalt standen draussen. Ein schmaler Eingang, ein schmales Haus. Kein Doorman. Fast erwartete ich, dass ein Mann mit schwarzer Lederjacke und Messer aus einer dunklen Ecke hervorspringen würde. Es fehlte nur die unheilverkündende Musik vor dem Verbrechen im Film. Wir fuhren hoch, und eine blondgefärbte kleine Frau in mittleren Jahren öffnete uns die Tür. Sie zeigte uns in kürzester Zeit das graue, kleine Apartment. Ein kleiner Wohnraum war Eingang und Flur, ein kleines Schlafzimmer folgte, ein kleines Bad und als Höhepunkt die winzige Küchenecke im Durchgang. Die Fenster gingen auf den Innenhof. Ich konnte Maschinengeräusch hören, so wie im Innenhof in der 56sten Strasse. Wie konnten die Menschen mit „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

all diesen Geräuschen schlafen und sich erholen? Liefen deshalb so viele Menschen mit Mienen in allen Schattierungen, die die Farbe Grau hatte, durch das Leben, statt ein Lächeln im Gesicht zu haben? Fanden sie keinen Schlaf bei Nacht? Ich fragte nach den Geräuschen im Apartment. Die Frau sagte: „Ich bin froh, dass das Gebäude in einer Seitenstrasse ist und die Fenster zum Innenhof gehen, so hört man den Lärm des Broadways nicht.“ Mama und ich sahen uns an. Die Frau erzählte weiter, dass sie aus Kalifornien war und wieder zurückgehen wollte. Sie war nur für kurze Zeit nach New York gekommen. Jetzt suchte sie einen Nachmieter, da ihr Mietvertrag noch lief. „Sie müssen meinen Vertrag übernehmen. Selbstverständlich müssen Sie dafür einen Antrag beim Vermieter stellen. Aber ich werde ein gutes Wort für Sie einlegen, damit Sie die Wohnung bekommen. Sie sind so sympathisch.“ Wir gingen schnell und verliessen diese Nachbarschaft.

Der Doorman in der mit hellem Marmor ausgelegten Halle war vermutlich genauso alt wie das Gebäude. Seine faltige Haut, sein spärliches weisses Haar und sein trotz seiner Grösse stark gebeugter Gang schienen jedes einzelne Jahr des sehr alten Gebäudes miterlebt zu haben. Wir hatten das Hochhaus durch seinen Eingang in einer Querstrasse des Broadways betreten. Diese Gegend weiter nördlich auf der Upper West Side wirkte wesentlich freundlicher. Der Doorman drückte uns einen Wohnungsschlüssel für das angebotene Studio in die Hand. Er schickte uns mit einer Handbewegung zum Fahrstuhl, als wollte er Fliegen vertreiben, die seine Ruhe störten. Wir fuhren in den obersten Stock. Der Gang war mit weichem, hellblauem Teppich ausgelegt, der unsere Schritte dämpfte. Nach zwei Ecken des Ganges fanden wir die Tür des Studios. Ich schloss auf, und wir betraten einen mittelgrossen Raum mit „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

heller Holztäfelung. Der gesamte Raum war sehr hell. Kein Schatten konnte von den niedrigeren Nachbargebäuden in den sechzehnten Stock hereinfliegen. Es war wohltuend, das Licht und die Sonne zu sehen, die hereinschienen. Mit einem kleinen Drehen des Kopfes hatten wir den einzigen Raum vollständig erkundet. Eine offene Küchenzeile und ein kleines abgetrenntes Bad vervollständigten das Bild. Es war sehr eng für \$2.200. Der Preis war für den 24-Stunden-Doorman und die Helligkeit, nicht für das Apartment. Die Holzschränke der Küchenzeile hatten bessere Zeiten gesehen. Ein leichter Geruch nach Farbe war in dem Raum, als wäre hier vor kurzem gestrichen worden. Würde ich es in der Enge des einen Raumes auf Dauer aushalten können? Konnte ich mir den weiten Himmel draussen als mein Wohnzimmer vorstellen? Bevor ich weiter darüber nachdenken konnte, zuckten Mama und ich zusammen. Ein lauter Schlag auf dem Dach liess uns aufschrecken. Dann wieder, ein zweites Mal das gleiche laute Geräusch. Es klang wie Arbeiten auf dem Dach. Aber was machten diese vermutlichen Arbeiter dort oben? Wurde das Dach abgerissen? Wir hatten genug gesehen und fuhren wieder hinunter. Inzwischen war ein zweiter, jüngerer Doorman in der Halle eingetroffen. Wir fragten nach den lauten Geräuschen auf dem Dach. Der zweite Mann erklärte uns: „Das sind nur die Arbeiter, die das Eis auf dem Dach kleinhacken, um es abzutransportieren. Das Gewicht ist zu schwer, um den ganzen Winter auf dem Hausdach zu liegen.“ Die Vorstellung, das Dach könnte eines Tages unter diesem Gewicht einbrechen und auf meinen Kopf fallen, gefiel mir gar nicht. Die Helligkeit hätte ich gerne genommen, aber der Rest des engen, alten Studios konnte mich nicht halten. Und so verliessen wir das ehrwürdige Haus mit dem ehrwürdigen Doorman. Wir traten wieder hinaus in die kalte, sonnige Dezemberluft Manhattans.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Schnell hatten wir gelernt, dass Licht in vielen New Yorker Wohnungen eine Mangelware war. Vor allem in unsere Stockwerke kam sehr wenig Tageslicht hinein. Ob tiefdunkle Nacht oder strahlender Sonnenschein draussen, das Licht musste angeschaltet sein. Die natürliche Freude des Morgens wurde durch künstliche Helligkeit ersetzt. Platz war genauso eine Mangelware. Die meisten Personen kannten die genaue Fläche ihrer Wohnung nicht, und es interessierte niemanden. Einzig wichtig war die Anzahl der Schlafzimmer. One-Bedroom-Apartment und One-Bedroom-Apartment konnten Flächenwelten trennen. Es machte keinen Unterschied hier. Die Bausubstanz der Häuser war oft schlecht erhalten. Die Türrahmen wurden 30-mal übergestrichen, bis die Farbe eines Tages meterdick abfiel. Diese schönen alten, ehrwürdigen Häuser sahen von aussen bis in die Lobby hinein häufig imposant aus. Dahinter zeigte sich das wahre und alltägliche Gesicht der Gebäude.

Wir waren froh, wenn wir nach unseren Ausflügen in die Schluchten von Manhattan zurück in die 111te Strasse kamen. Wir wärmten uns auf, wir tranken heissen Earl Grey-Tee mit Keksen. Dann sahen wir uns an, lachten über unsere Erlebnisse und nahmen wieder Karte und Zeitung vor, um unsere nächsten Zielobjekte ausfindig zu machen. Es war wie die Suche nach einem geheimen Schatz, auf der wir viele Abenteuer zu bestehen hatten.

Ich musste bis Weihnachten eine Unterkunft finden.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

3

Wir gingen aus der Haustür hinaus nach rechts und konnten ihn an der Ecke sehen, den Broadway. Die Touristen wollten immer den Times Square sehen und die weltberühmten Musicaltheater am Broadway. Alle schwärmten davon, jeder wollte Karten für eine Vorstellung ergattern. Der Broadway war länger als die berühmten zwanzig Blocks zwischen 30ster und 50ster Strasse. Er fing an der Südspitze Manhattans im Financial District an und lief durch Lower Manhattan, vorbei an Soho und Little Italy, machte einen leichten Knick nach links an der 10ten Strasse und weiter bis zum Union Square Park an der 14ten Strasse. An der schräg gegenüberliegenden Ecke des Parks kam er wieder heraus und schnitt quer über alle Avenues bis zum Times Square. Dort küsste er die Seventh Avenue und verliess sie Richtung Columbus Circle an der 59sten Strasse und Südwestecke des Central Parks. Unaufhaltsam rollte er quer hoch, bis er zwischen Amsterdam Avenue, der Tenth Avenue, und West End Avenue, der Eleventh Avenue, einbog. Zwischen diesen beiden verlief er parallel mit ihnen durch die Upper West Side und durch Morningside Heights, vorbei an der Columbia University, nach Harlem hinein und hoch nach Norden. Der Broadway durchschnitt ganz Manhattan, er sah alle Stadtteile und konnte unterwegs von allen etwas erzählen.

Vor der Tür von Jennifers und Jonathans Haus war er, mein Broadway. In der Mitte war ein Grünstreifen, der die beiden Fahrtrichtungen trennte. Wie eine Lebensentscheidung: Uptown oder Downtown? Hinauf oder hinab? Der Broadway war voller Leben, Verkehr und Geräuschen. Er war voll von dem Rauschen der Autos, der Busse, dem Hupen und ab und zu

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

den Sirenen von Feuerwehrautos oder Polizeiautos, die von weitem zu hören waren. Die typischen Geräusche New Yorks liessen uns wissen: Dies war die Stadt, die niemals schlief, dies war der faszinierende, überwältigende, aufregende grosse Apfel, der Big Apple.

Der Duane Reade an der Nordostecke der Kreuzung Broadway und 111te Strasse verkaufte wie alle anderen Drug Stores dieser Kette Kosmetika, Süssigkeiten und Popcorn für die Mikrowelle. Das war ausschliesslich salzig, süsses Popcorn existierte nicht. Tees verschiedener Arten und Trinkwasser in Gallons, in 3,8-Liter-Plastikflaschen konnte ich kaufen. Eine grosse, breite Treppe am Eingang führte hinunter ins Untergeschoss. Dort waren die Putzmittel und die Medikamente. Hinter einem Schalter standen die Apotheker, die die rezeptpflichtigen Medikamente frisch abfüllten in kleine Plastikdöschen. Fertige Packungen wurden nur von freien Medikamenten verkauft in den Regalen davor.

An der Nordwestecke war die Filiale der Citibank, in der ich mein Konto eröffnet hatte.

Famiglia belegte die Südwestecke der Kreuzung. Der italienische Pizzabäcker stellte viele verschiedenartige Pizzas her, grosse Rondelle, die stückweise, by the slice, verkauft wurden. Ich konnte den langgestreckten Laden betreten und sah links in der langen Theke, welche Pizzasorten es in diesem Moment gab. Einfache Pizza Margarita, Pizza mit Spinat, mit Salami, alle möglichen Varianten lachten mich hinter dem Glas an. Ich konnte mir ein Stück aussuchen. Der Angestellte machte es im Ofen dahinter erneut warm und verpackte es zum Mitnehmen oder tat es aufs Tablett zum Dort-Essen. Im hinteren Teil standen einige Tische, die mässig zum Bleiben einluden. Die meisten Kunden nahmen die Pizza mit. Am besten schmeckte mir die Calzone. Wir probierten

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

verschiedene Sorten, mein Favorit war die mit zwei Käsesorten gefüllte. Darin war weisser Ricotta und ein gelber, leicht salziger Käse. Der Pizzabäcker schnitt die grosse Teigtasche in der Mitte auf, schob sie kurz in den Ofen, und ich bat immer darum, dass sie sehr knusprig wurde. Die Angestellten kannten mich bald, und ich bekam immer meine knusprige Calzone. Die Teigtasche wurde wieder zugeklappt, eingepackt, bezahlt und dann ging es schnell nach Hause, um sie zu geniessen.

Einige Meter von der Südostecke der Kreuzung, am Broadway zwischen 111ter und 110ter Strasse war der West Side Market. Dieser Supermarkt gehörte Griechen, die noch einen zweiten solchen Supermarkt auf der Upper West Side hatten, an der 76sten Strasse. Der griechische Einfluss war unübersehbar. Vor dem Laden waren Berge von Obst aufgebaut, Orangen, Grapefruits, Obst der Saison. Grosse Papayas, die mehrere Kilo schwer sein konnten, wurden mit Kilopreis und geschnitten in Stücke verkauft. Ich sah zum ersten Mal Papayas in dieser Grösse. Amerika war in der Tat gigantisch. Wie in dem griechischen Witz, in dem ein Amerikaner einen griechischen Gemüsehändler nach seiner Ware befragte. Bei jeder Antwort sagte der Amerikaner: „Bei uns in Amerika sind die Tomaten sooo ... gross. Bei uns in Amerika sind die Zucchini sooo ... gross“, und zeigte mit seinen Händen die Grösse. Als er auf die Wassermelonen zeigte und fragte, was das wäre, sagte der Händler: „Das sind Erbsen.“ Melonen, Äpfel, alles, was das Herz begehrte, gab es im West Side Market im Überfluss. Weiter innen im Laden folgten Gemüse und Salate und weiteres Obst. Es war eine Freude, alles anzusehen. Dahinter waren die Kassen quer angeordnet, die den Rest des relativ grossen Ladens bewachten. Es war eng hinten, die Regale standen nah beieinander. Den täglichen Bedarf wie Milch konnte ich hier kaufen. Diese gab

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

es mit 3,5%, 2%, 1% und sogar 0% Fett. Und sie war in grossen Tüten, fast zwei Liter. Die Milch mit 2% Fett schmeckte mir am besten. Joghurt, Fleisch, Beef gab es sehr lecker und billig. Wir hatten in Europa schon lange kein Rindfleisch mehr gegessen, seit die Rinderseuche BSE ausgebrochen war, egal was in der Presse an Sicherheit verkündet wurde. Wem konnten wir trauen mit unserer Ernährung? Hier in den USA waren wir weit weg. Die Amerikaner hatten ihre eigenen Rinderherden, sie würden kaum Rindfleisch aus Europa importieren.

Was jedoch importiert wurde, war Käse aus Europa. Der Supermarkt hatte eine grosse Kühltheke mit fertig geschnittenen und verpackten Käsestücken. Es gab Käse von überall her: Käse aus Griechenland, Käse aus Frankreich, Käse aus Spanien, Käse aus Italien, Käse aus Dänemark, aus Holland, aus der Schweiz und aus Schweden. Ich war überrascht von der grossen Vielfalt europäischer Käsesorten, die sich vor mir in dem Kühlregal ausbreitete. Vielleicht lag es an der Nähe der Universität mit ihrem internationalen Publikum, dass der Supermarkt so viele internationale Waren führte. Ich wollte in Amerika keinen importierten europäischen Käse essen. Hier wollte ich amerikanischen Käse essen. Den Cheddar Cheese mochte ich nicht besonders, der Monterey Jack war in Ordnung. Eine Variante davon, der Jalapeno Jack mit Jalapeno Peppers darin hatte ein schönes scharfes Nachbrennen, nicht zu viel, nicht zu wenig, genau richtig. Diesen Käse kaufte ich ständig, er wurde mein Lieblingskäse.

Brot, stellten wir schnell fest, wurde hier anders gegessen. In grosser Menge, in allen möglichen Varianten gab es Bagels. Vier Stück kosteten einen Dollar. Die Bagels waren plain, einfach, mit Rosinen, mit Sesam, mit Kümmel, mit allem, das ich mir vorstellen konnte. Ich kaufte nur die Bagels mit Sesam

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

aussen, weil sie mich an griechische Koulouria erinnerten. Diese Teigkringel mit Sesam aussen waren ein dünnes, grosses Rund und sehr knusprig, ganz anders als Bagels. Die Bagels waren weltberühmt, alle schwärmten davon, und es war das Frühstücksbrötchen der New Yorker. In dem kleinen Laden neben dem West Side Market, dem Columbia Hot Bagels, wurden sie frisch geschmiert mit Streichkäse, Lachscreme oder einer Creme mit anderem Geschmack. Morgens war in dem schmalen Laden eine lange Schlange, in der alle auf ihr Breakfast-to-go, ihr Frühstück zum Mitnehmen warteten. Hier war vieles to-go, das Frühstück, der Kaffee, das Mittagessen, alles. Man konnte meinen, die Amerikaner kochten nicht selber. Entweder gingen sie aus zum Essen oder sie besorgten sich etwas auf die Hand, auf die Schnelle, keine Zeit verlieren, es musste unterwegs sein.

Der West Side Market hatte ausser Bagels auch verschiedene Brotsorten, aber sie waren vergleichsweise teuer. Das einzige, das einem Brötchen ähnlich kam, waren portuguese rolls, portugiesische Brötchen. Was hätte ich für ein schönes, frisches, knuspriges deutsches Brötchen gegeben!

Vor dem Supermarkt war nicht nur der Ausgang der Subway Station 110th Street / Cathedral Parkway, sondern auch die Bushaltestelle 110te Strasse. Hier hielten die Linien 104 und 106, die den Broadway hochfuhren. Es war die ideale Kreuzung, und die 111te Strasse war eine gute Strasse zum Wohnen. Alles war in Reichweite, was ich täglich brauchte. Und bis zur Universität, bis zur Business School gelangte ich zu Fuss in zehn Minuten.

An der Südwestecke Broadway und 110te Strasse war ein zweiter Drug Store, ein Rite Aid, der genau wie der Duane Reade Kosmetika, Süssigkeiten, Wasser, Tees und Medikamente verkaufte. Die Kreuzung hier war grösser als

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

andere, denn der Cathedral Parkway, die 110te Strasse, war viel breiter und wurde in beide Fahrtrichtungen befahren. Hier fuhr die Buslinie M4 entlang, die am nördlichen Ende des Central Parks Richtung Osten fuhr, dann in die Fifth Avenue einbog und diese geradeaus hinunterfuhr, den ganzen Weg am Central Park entlang zum Plaza-Hotel und weiter nach Süden bis hinunter zur 34sten Strasse.

Von unserer idealen Kreuzung aus machten wir uns unermüdlich immer wieder auf den Weg, eine Wohnung zu finden.

Der untersetzte Mann mit hellbraunen Haaren und nervösen Augen sass an einem kleinen Schreibtisch in der Mitte. „Wir möchten eins der Studios für \$1.400 aus der Anzeige sehen“, erklärte ich ihm. Er rief mit einer harten Stimme einen anderen Mann herbei, während er uns scharf musterte. Dieser andere Mann führte uns aus dem Büro hinaus und durch eine andere Tür ins Gebäude hinein. Der grosse, langgestreckte Wohnblock lag in einer ruhigen Gegend am Fluss hinter dem Lincoln Center in der 64sten Strasse West. Ich fragte mich, ob diese Gegend sicher war, während wir ihm folgten. Am Ende eines langen Ganges fuhren wir mit einem Fahrstuhl hoch. Wieder ging es einen Gang entlang, und in einer Ecke angekommen schloss der Mann eine Tür auf. Wir betraten einen kleinen Raum, vier mal vier Meter gross. Ein schmaler Unterschrank mit einer zweiäugigen Herdplatte und ein kleiner Hängeschrank darüber stellten links neben der Tür die Küche dar. Daneben war ein winziges Bad. Vor dem Fenster sah ich die obligatorische Feuertreppe. Es schien genauso leicht, hier einzusteigen wie im Notfall hinauszuklettern. Mama und ich schauten uns wortlos an. Ich war froh, diesen beengten Raum wieder zu verlassen. In dem kleinen Verwaltungsbüro waren mehrere Leute. Der erste Mann sagte mit ernster Stimme: „Es *„Schatten im Apfel“*, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe) www.tatin-giannaro.de

gibt sehr viele Interessenten für dieses Studio. Aber wenn ihr mir \$100 zahlt, dann nehme ich die Wohnung vom Markt, damit ihr sie bekommen könnt.“ Ich sah etwas überrascht zu Mama. Wollte er tatsächlich \$100 bar auf die Hand, ohne jegliche Garantie für mich, dass ich tatsächlich diese winzige Wohnung bekam? Wie vielen Interessenten, die dringend Unterkunft suchten, erzählte er genau das Gleiche? Wir verliessen schnell das Büro.

„Wir gehen jetzt zu Trump“, sagte Mama zu mir, „es ist nicht weit von hier.“ Donald Trump, der bekannte Immobilienmogul, hatte zwei Hochhäuser neu am Riverside Boulevard gebaut. Der Trump Place war in der Nähe des Lincoln Centers, an der 68sten Strasse am Hudson River. Es war nach wie vor eiskalt und etwas windig, während wir dorthin liefen. Inzwischen war es dämmrig geworden. Die Mietwohnungen in den beiden Apartmenttürmen hatten im Internet sehr gut ausgesehen. Die Eingangshalle war angenehm warm und hell erleuchtet. Ein riesiger Weihnachtsbaum stand in der exklusiven Halle, goldgeschmückt von oben bis unten, wie in einem Märchen. Die Dame am Empfang schickte uns nach oben. In dem Büro warteten wir ein wenig, bis ein fülliger Mann in hellgrauem Anzug zu uns kam. Er rief kurz darauf einen zweiten, dünneren Mann herbei. Dieser fuhr mit uns hinunter in den 15. Stock. Er schloss das Studio auf, und wir betraten einen grossen Raum. Gegenüber der Tür war die ganze Seite eine Fensterfront mit Blick auf den Hudson River und auf New Jersey auf der anderen Seite des Flusses. Es war noch ein Streifen Licht zu sehen gen Westen am Horizont über dem gegenüberliegenden Flussufer. Der Rest war bereits in Dunkelheit getaucht. Von der Schnellstrasse am Fluss entlang waren die Scheinwerfer der fahrenden Autos zu sehen. Es sah kalt aus, aber es war schön, es gefiel mir. Der Sonnenuntergang „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

musste von hier grossartig sein. Der länglichen Küche rechts fehlte nur eine trennende Tür. Ein grosser Kühlschrank stand darin, ganz amerikanisch, wie ich es mir vorgestellt hatte. Daneben war das Bad. Die Gegend schien mir in Ordnung zu sein. Es gab einen Shuttle-Bus zur Subway, und dies war ein neu gebautes und ordentliches Gebäude. Das Studio hatte genügend Platz und einen schönen Blick. Dieses Studio wollte ich haben.

Zurück im Büro fragte ich den ersten Mann: „Was soll das Studio kosten?“ - „\$2.450 im Monat.“ Er erklärte uns, dass die Miete so günstig war, da „rent stabilized“. Die Stadt hatte den Mietpreis nach oben gedeckelt, weil sie den Bau mit Geldern bezuschusst hatte. Es war sehr viel Geld für siebzehn Monate. Doch das war Teil der Investition, die ich mit diesem Studium machte. Der Mann holte von nebenan ein Formular zum Ausfüllen. Ich sagte ihm, dass ich die Wohnung sofort mieten wollte. „Ich brauche trotzdem alle Ihre Daten und Ihre Social Security Number“, sagte er. Ich entgegnete: „Ich habe keine Social Security Number. Ich bin gerade direkt aus Deutschland nach New York gekommen, um den MBA an der Columbia University zu machen.“ Der Mann antwortete: „Haben Sie einen Garantor, einen Bürgen, der für die Miete einspringen kann, falls Sie nicht zahlen? Er muss den Mietvertrag mit unterschreiben.“ Ich hatte keinen Garantor, ich kannte hier noch niemanden. Wir fingen an, mit dem Mann zu verhandeln. Er schüttelte den Kopf, als müsste er eine schwierige mathematische Aufgabe lösen. Dann schlug ich vor: „Wenn Sie so besorgt sind, ob ich das Geld zahlen werde, dann kann ich die gesamte Miete in ein Treuhandkonto auf der Bank einzahlen, damit Sie sehen, dass das Geld vorhanden ist. Sie bekommen es dann monatsweise ausbezahlt.“ Der Mann sah uns einen Moment lang an. Dann sagte er: „Und was ist, wenn

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Sie danach nicht mehr ausziehen und nicht zahlen wollen? Es ist sehr schwer in New York, einen Mieter aus einer Wohnung hinauszubekommen wegen der Mieterschutzgesetze. Selbst wenn der Mieter nicht zahlt, ist das fast unmöglich. Deshalb ist das ein zu grosses Risiko.“ Mama sagte entschlossen: „Wir möchten mit Herrn Trump sprechen. Können Sie uns einen Termin machen?“ Der Mann zuckte zusammen. Er zögerte. Mit vorsichtiger Stimme fragte er dann: „Ja, wenn Sie ihn persönlich kennen?“ Wir sagten nichts. Schliesslich holte er wieder Luft. „Ohne Garantor kann ich nichts für Sie tun.“ Ich konnte es kaum glauben. Ich wollte ihnen viel Geld geben, und sie wollten es nicht nehmen? Wir brachen das Gespräch ab und verliessen das Gebäude. Als wir auf der Strasse standen, sagte Mama zu mir: „Wir hätten ihm Handgeld anbieten sollen. So wie der andere es wollte. Aber ich bin vorher nicht auf die Idee gekommen.“ Ich lächelte sie an: „Das macht nichts, wir werden etwas anderes finden.“

Die Strassen von Brooklyn waren hell erleuchtet an dem tiefdunklen Abend. Andronikos hatte uns in Bay Ridge an der Station der Linie R mit dem Auto abgeholt. In jedem Vorgarten, an jedem Haus waren Lichterdekorationen für Weihnachten in den schönsten Farben und in allen Formen. Gelbe Lichterketten, geschmückte Weihnachtsbäume, Weihnachtsmänner, rote Sterne und das Schönste: bunt strahlende Tiere aus vielen Lämpchen zusammengesteckt. Es war wunderschön anzusehen. Andronikos fuhr extra einen Umweg, um uns die aussergewöhnlichsten Installationen zu zeigen. Die Bewohner schienen um die Wette zu eifern, wer die beste Dekoration aufbaute. Es war ein magisches Weihnachtsgefühl. Ich kam mir vor, als stünde ich das erste Mal staunend vor dem grossen geschmückten, strahlenden Weihnachtsbaum. Es war etwas Besonderes. Schliesslich „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

kamen wir am Haus von Georgia und Andronikos an. Die beiden grossgewachsenen Griechen hatten uns zum Abendessen zu sich eingeladen. Sie waren Freunde von Freunden in Griechenland. Wir hofften, sie könnten uns bei der Wohnungssuche helfen. Nach der freundlichen Begrüssung und einem Aperitif setzten wir uns zu Tisch und assen das griechische Essen. Die sechzehnjährige Tochter Lila, gross gewachsen, mit langen schwarzen Haaren und einem rosafarbenen Pulli, sass still auf ihrem Stuhl. Georgia und Andronikos erzählten uns auf Griechisch, wie sie damals vor vielen Jahren mit einem Besuchervisum in die USA gekommen waren, wie sie es schafften, mit Tricks hier zu bleiben, und mit welchen Schwierigkeiten sie fertig werden mussten, um sich zu etablieren. Andronikos hatte inzwischen eine gute Position bei einer amerikanischen Firma, sie hatten dieses Haus in Brooklyn gekauft. Ihre beiden Kinder waren hier geboren worden, der Sohn hatte gerade mit dem Studium begonnen. Georgia versuchte seit kurzem, sich ein eigenes unternehmerisches Standbein aufzubauen. Sie verkaufte selbst hergestellte Hochqualitäts-Müsli-Mischungen an Supermärkte in New York.

Ich fühlte mich wohl und heimisch in der häuslichen Atmosphäre, der warmen, hellen Umgebung mit der griechischen Gastfreundlichkeit. Waren es die vertrauten Klänge, Gerüche und Geschmackserlebnisse? Ich hatte bisher kein Heimweh gehabt. Selbst wenn ich gewollt hätte, war in den wenigen vollen Tagen keine Zeit dafür gewesen. Ob der Mensch erst dann bemerkte, dass er etwas vermisste, wenn es ihm plötzlich vor Augen kam? Sobald ich die Wohnung gefunden und gemietet hatte, würde ich es mir genauso wohlig warm einrichten.

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Der Abend verging schnell mit den Erzählungen, Fragen und Gesprächen. Georgia und Andronikos versprachen uns, sich nach einer freien Wohnung umzuhören. Es war schon spät, und Andronikos brachte uns mit dem Auto nach Hause. Über die Manhattan Bridge fuhren wir nach Manhattan hinüber. Es war kalt und es war neblig, so dass wir von der Skyline kaum etwas sehen konnten. Die Strassen waren menschenleer, die Avenues verlassen, als sei dies nicht New York, der Big Apple, der niemals schlief, sondern eine beliebige Grossstadt irgendwo auf diesem Planeten. Durch den Nebel wirkte die Szenerie etwas gespenstisch. Andronikos brachte uns schnell in die 111te Strasse und liess uns direkt vor unserer Haustür hinaus.

Die hagere blonde Maklerin erwartete uns im Hausflur vor dem Aufzug. Wir hatten den Eingang des Gebäudes in der 111ten Strasse durch den offenen Innenhof erreicht. Das in der Zeitung annoncierte One-Bedroom-Apartment war im gleichen Block auf der anderen Strassenseite. Der Flur im fünften und obersten Stock sah nicht allzu vertrauenerweckend aus. Wir betraten einen leeren und sehr hellen Raum, der als Wohnzimmer deklariert war. Das Licht konnte ungehindert durch die Fenster hereinkommen. Ein kleiner Flur führte rechts an einem durch eine offene Durchreiche abgetrennten weiteren Raum vorbei. Dahinter befanden sich eine kleine Küche mit hellbraunen Küchenschränken und ein kleines Bad. Die Feuertreppen vor den Fenstern waren auch hier vorhanden, wie überall. Für New Yorker Verhältnisse waren die \$1.700 Miete gut im Verhältnis zur Grösse. Die Räume waren frisch in weiss gestrichen worden. Der atemraubende Geruch der Farbe hing in der gesamten Luft. Auf dem Flur war einige Meter weiter eine Treppe zum Dach. Das Schloss an der Tür oben war sehr ramponiert. Ein Bewohner des Stockwerks begegnete uns auf „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

dem Flur. Der dünne Mann mit einem Fahrrad war zu alt, um Student zu sein. Er wirkte genauso vertrauenerweckend wie der ganze Flur. Wir verabschiedeten uns von der Maklerin, ohne uns festzulegen.

Draussen sagte Mama: „Das kaputte Schloss an der Tür zum Dach, wenn da jemand reinkommen sollte, dann ist die Wohnung die erste, auf die er abzielt. Und dann dieser komische Mann, der auf dem Stockwerk wohnt. In dem Haus kann ich dich nicht alleine lassen!“ Die Lage in der 111ten Strasse gefiel mir. Doch ich stimmte Mama zu, vertrauenerweckend und sicher sah das nicht aus.

Hoch, grau und stolz stand das Empire State Building im New Yorker Winter, unberührt vom kalten Wind, der auf der 34sten Strasse an ihm vorbei wehte. Die Lobby war mit Granit, Marmor und einer grossen Goldplakette an der Wand ausgestattet. Wir fuhren mit dem Aufzug zum Büro des Maklers, auf dessen Zeitungsannonce ich angerufen hatte. Die Firma hatte ihre vielen angestellten Makler in einem sehr lebhaften Grossraumbüro platziert. Der Makler in einer Ecke des Raumes war jung, mit hellbraunen Haaren und breitem Grinsen. Brian wäre perfekt gewesen für Kaugummi-Werbung. Zuerst stellte er in einem Small Talk einige Fragen. Dann sollte ich einen Fragebogen zu meinem Bedarf ausfüllen. Während wir uns weiter unterhielten, versuchte Brian, uns seine Dienste schmackhaft zu machen. Er verkündete, welche fabelhaften Wohnungen er an der Hand hatte, z.B. eine in der 56sten Strasse nahe der Fifth Avenue. Ich sah von dem Fragebogen auf und fragte freundlich lächelnd: „Ist das die mit der Blumendekoration an der Wand in der Lobby? Die kennen wir, wir haben sie schon besichtigt.“ - „Ja, mit welchem Makler?“ fragte Brian irritiert. „Wir haben sie alleine angesehen“, antwortete ich. Er war völlig erstaunt und wusste nicht, was er „*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

sagen sollte. Vielleicht hatte er uns als Ausländer und leichte Beute für sein Geschäft gesehen. Ich legte den Fragebogen halb ausgefüllt auf den Schreibtisch, und wir verliessen das Empire State Building.

Ich kam mir wie in einem alten Schloss vor. Eine niedrige Decke und steinerne Wände mit Wandbehängen gaben der Lobby des Apartmenthauses einen altenglischen Touch. Die breite Rezeptionstheke in dunklem, schwerem Holz auf der rechten Seite trennte den Doorman in genau so schwerer Livree vom Rest des Raumes. Wir fragten nach Ali, der eine Wohnung zur Untermiete anbot. Die fehlende Social Security Number und US credit history und der nicht vorhandene Garantor machten das Wohnungsmieten in New York schwieriger, als ich erwartet hatte. Deshalb suchte ich verstärkt nach Sublet-Annoncen, nach Wohnungen zur Untermiete. Eine sehr hohe Treppe und ein winziger Park hatten uns von der Haltestelle des M104-Busses auf der 42sten Strasse zu Tudor City Place gebracht. Der Doorman bat uns, in den Sesseln der Lobby Platz zu nehmen.

Ich stellte mir dieses Apartment nahe den United Nations an der 41sten Strasse mit wunderbarem Blick nach Osten über den East River und schönem Sonnenaufgang vor. Würde ich doch auf der East Side wohnen? In der Nähe der Vereinten Nationen begegneten mir alle Völker dieser Welt. Alle Gedanken und Wünsche, Hoffnungen und Pläne trafen sich hier, in New York. Diplomaten und wichtige Personen liefen vor meinem Fenster unten klein vorbei.

Ein grosser, dunkelhaariger Mann kam im Mantel von draussen herein. Ali führte uns ins Innere des Gebäudes, das gar nicht der Lobby ähnelte. Im 14. Stock schloss er die Wohnungstür auf. Durch einen kurzen Flur mit einer Kochzeile gelangten wir in den langgestreckten Wohn- und Schlafraum, „*Schatten im Apfel*“, *Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)*
www.tatin-giannaro.de

quer zum Eingang. Relativ hell, aber nicht sehr gross hatte er den Blick direkt auf das UN-Gebäude und den East River. Die Aussicht war jedoch nicht so schön, wie ich sie mir vorgestellt hatte. Ich fragte Ali, warum er die Wohnung untervermieten wollte. Er fing an, eine lange und leicht verworrene Geschichte zu erzählen über seine Freundin in Brooklyn, sein Physikstudium, seine Arbeit im Finanzbereich und dass er diese Wohnung nicht aufgeben wollte. Wir sahen uns währenddessen genauer um. Die Heizkörper waren heruntergekommen. Als ich den Vorhang beiseite schob, bemerkte ich das zerbrochene Glas eines Fensters. Die kalte Luft des Winters kam herein. Auf meine Frage stutzte Ali nur kurz, ohne Antwort erzählte er weiter von seiner Freundin in Brooklyn.

An Mamas Blick sah ich, dass auch sie sich die Wohnung schöner vorgestellt hatte. Wir verabschiedeten uns höflich. Als wir draussen in der sehr kalten, windigen Luft waren, sagte ich zu Mama: „Irgendetwas war komisch an der Sache. Dieser Ali, der von draussen kam, als wohnte er nicht hier, aber ganz in der Nähe. Das zerbrochene Fenster. Die seltsame Geschichte mit seiner Freundin und dieser Wohnung, die er trotzdem behalten wollte. Ich habe kein gutes Gefühl dabei.“ Mama antwortete: „Mir gefällt das Ganze auch nicht. Er kam mir vor wie ein Betrüger.“

Später erzählte uns Jennifer, dass es Personen gab, die Wohnungen untervermieteten, obwohl sie es nicht durften. Und der Eigentümer konnte den Untermieter ohne Rechte und ohne sein gezahltes Geld hinauswerfen. Vielleicht war dieser Ali nicht der richtige Mieter der Wohnung. Vielleicht lieb er sich vom Doorman gegen Handgeld den Schlüssel, um von gutgläubigen Menschen Gelder zu kassieren. Der Untermieter hatte noch viel weniger Rechte, wenn der echte Besitzer oder

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

Mieter kam. Wie einfach war es, andere Menschen zu betrügen und um ihr Geld zu bringen? Diese Personen hätten mit der Zeit und Energie, die sie fürs Betrügen verwendeten, etwas Positives schaffen und mit einer eigenen Arbeit Geld verdienen können. Mussten wir jeden Fremden erst einmal als möglichen Betrüger verdächtigen? Wie funktionierte das Leben der vielen Menschen miteinander in dieser Stadt?

Ich beschloss, besser kein Sublet zu suchen. Ich wollte lieber direkt etwas mieten.

Inzwischen war mein Columbia Computer-Account eingerichtet und das Math-Camp aktiv. Abends, wenn wir von unseren Ausflügen zur Wohnungsbesichtigung zurückgekehrt waren, machte ich die Übungen online. Es machte mir Spass, und ich hatte den Mathematikteil schnell durchgearbeitet. Das Studium hatte für mich begonnen.

Eines Nachmittags kamen wir von unserer Tour zurück. Eine schmale, ältere Frau mit langen grauen, zu einem Pferdeschwanz gebundenen Haaren spielte mit Jimmy im Wohnzimmer. Jennifers Mutter passte auf den Jungen auf. Sie erzählte uns, dass ihre Eltern aus Kleinasien gekommen und griechischer Abstammung waren. Sie selber sprach kein griechisch, ihr Mädchename klang türkischstämmig. Das einzige Griechische, das sich gehalten hatte, war das Wort Jiajia, Oma. Jennifer benutzte es, wenn sie zu Jimmy über ihre Mutter sprach. Die Oma hatte eine leise Stimme und wirkte fast schüchtern, wie sie auf dem Boden neben Jimmy und seinem Spielzeug sass. Sie freute sich, uns endlich zu sehen nach allem, was sie über uns gehört hatte.

Wir berichteten Jennifer und Jonathan täglich von unseren Erlebnissen, und sie gaben uns alle Tipps, die ihnen einfielen.

„*Schatten im Apfel*“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)

www.tatin-giannaro.de

Eine Woche war inzwischen vergangen. Wir hatten viele Wohnungen und Gegenden angesehen. Ich hatte kaum Zeit gehabt, an den Mann mit den grünen Augen zu denken. Und noch war kein Mietobjekt in greifbarer Sicht. In einer weiteren Woche endete unser Exchange, der Austausch mit Jennifer und Jonathan. Wir mussten zumindest für eine ausreichend lange Übergangszeit eine Unterkunft finden, um in Ruhe weiter suchen zu können. Deshalb machte ich mich zusammen mit Mama auf den Weg zum University Housing, um mich dort zu informieren.

Steil bergauf ging die 119te Strasse von der Amsterdam Avenue. An der rechten Ecke zum Morningside Drive stand die einundzwanzig Stockwerke hohe Butler Hall voller Universitätswohnungen. Im obersten Stock war ein Restaurant, das einen guten Blick über die Gegend haben musste. Wir betraten durch eine der zwei grossen Drehtüren die Lobby. Ein Doorman in dunkelblauer Uniform und Kappe sah uns von rechts hinter seinem Empfangspult an. Auf meine Frage nach dem Housing Office deutete er nach links hinten. Zwei Stufen gingen in einen kleinen Gang hinein, an dessen Ende die Tür zum Housing Office war. Direkt hinter dem Eingang sass eine breite, mittelalte Frau in weitem braunem Kleid an einem Empfangstisch. In dem viereckigen Raum waren mehrere Stühle zum Warten aufgereiht, einige Studenten sassens dort. Links an der Wand stand ein Computerterminal und an den Wänden hingen die Grundrisse von einigen wenigen Wohnungen, die zu vermieten waren. Die Frau am Schreibtisch drückte mir ein Formular in die Hand, das ich ausfüllen sollte: Name, Anschrift, Studiengang. Dann stempelte sie dem Zettel ein Datum auf und legte ihn in ein Fach hinter sich. „Warten Sie, jemand wird Ihren Vorgang bearbeiten“, sagte sie unbewegt. Sie gab mir ausserdem ein Informationsblatt, dann

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

verschwand sie in einen Gang hinter der Absperrung neben ihrem Schreibtisch.

Die allgemeinen Informationen zum Housing und zum Wohnungsvergabeprozess auf dem Zettel konnte ich bereits aus dem Internet. Am Computerterminal im Housing Office oder im Internet konnte ich in einer Datenbank private Wohnungsangebote finden. Meine Suchanfrage brachte einige Einträge über Weihnachten und Neujahr, leider meist nur für zwei bis drei Wochen. Alle Sublets waren Universitätswohnungen, deshalb dachte ich, dass die Mieter echt waren. Ich schrieb mir einige der Angebote auf. Vielleicht konnten wir für die nächsten Wochen eine Übergangslösung finden. Dann rief mich die Frau am Eingang auf. „Das Housing Office kann noch nichts für Sie tun, da wir Sie nicht in unserer Datenbank registriert haben.“ Ich erklärte ihr: „Ich habe mich vor drei Wochen über das Internet für eine Housing-Unterkunft beworben.“ - „Das ist in Ordnung“, sagte sie, „aber wir brauchen die Freigabe der Business School, die Sie als eine für Housing berechtigte Studentin identifiziert. Erst dann können wir Sie für eine Wohnung zulassen. Sonst können wir nichts tun.“ - „Von wem bekomme ich diese Freigabe?“ Sie suchte mir aus einer Liste den Ansprechpartner heraus. Mein Blick verdüsterte sich.

Ich kannte den Namen. Im Herbst war ich in Frankfurt bei der MBA-Fair gewesen. Ich wollte mit jemandem von Columbia sprechen. Meine Bewerbung hing damals schon sehr lange in der Luft. Am Columbia-Stand war eine junge, dunkelhaarige, schmale Frau vom Admissions Office. Sie schien indischer Abstammung zu sein und war sehr freundlich. Ich hatte sie gebeten, den Status meiner Application zu prüfen, und ihr meine Karte gegeben. Als sie meinen Namen sah, war sie seltsam zusammengezuckt. Als würde sie mich kennen. Als

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de

hätte ich sie bei etwas Verbotenem erwischt. Auf einmal war sie regelrecht abweisend. Ich hatte es mir nicht erklären können.

Ein flüchtiger Gedanke wurde plötzlich zum Verdacht. Hatte diese Frau meine Bewerbung zurückgehalten? Das Eingreifen meines Interviewers bei der Direktorin des Admissions Office hatte den Prozess wieder in Gang gebracht. Ich kam von sehr weit her nach New York, ich war definitiv im Kreis der berechtigten Personen für Housing. Hatte diese Frau jetzt absichtlich meine Freigabe beim Housing Office verschleppt?

Ende der Leseprobe von „Schatten im Apfel“

Kaufen Sie hier „Schatten im Apfel“ gedruckt und lesen Sie weiter:
<http://www.tatin-giannaro.de/buecher-shop/schatten-im-apfel/>

Kaufen Sie hier „Schatten im Apfel“ als Ebook und lesen Sie weiter:
<http://www.ebooks-giannaro.de/Schatten-im-Apfel>

Tatin Giannaros Bücher und Ebooks auf einen Blick



- „Wahrheit in Gefahr“
- „Die gelbe Perlenkette“
- „Schatten im Apfel“
- „Grüne Tränen“
- „Die Zitronen-Diät (Version 2)“
- „Anruf vom Olymp“
- „Tränen in grün – Gedichte in drei Sprachen“

„Schatten im Apfel“, Roman von Tatin Giannaro (Leseprobe)
www.tatin-giannaro.de